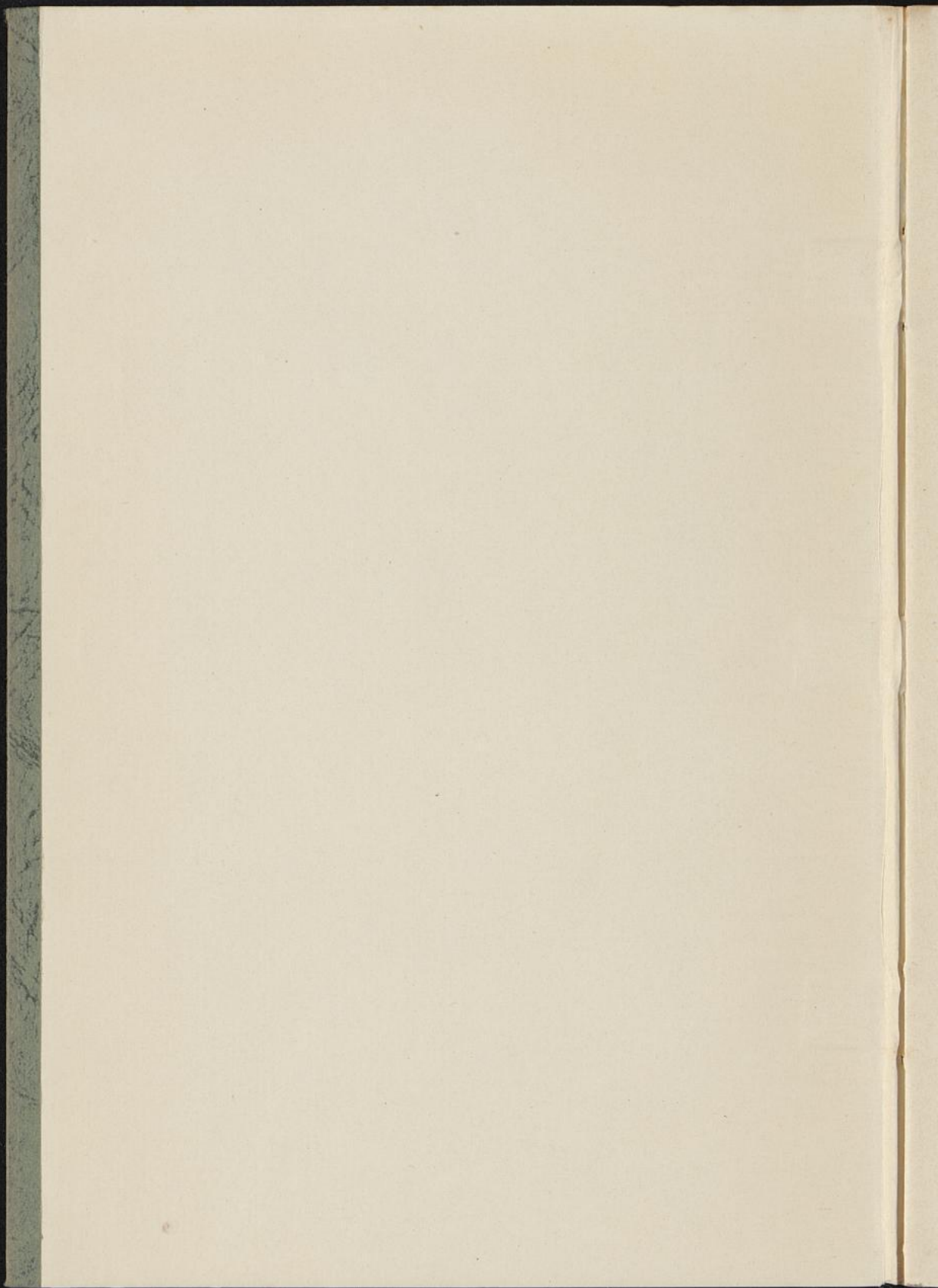
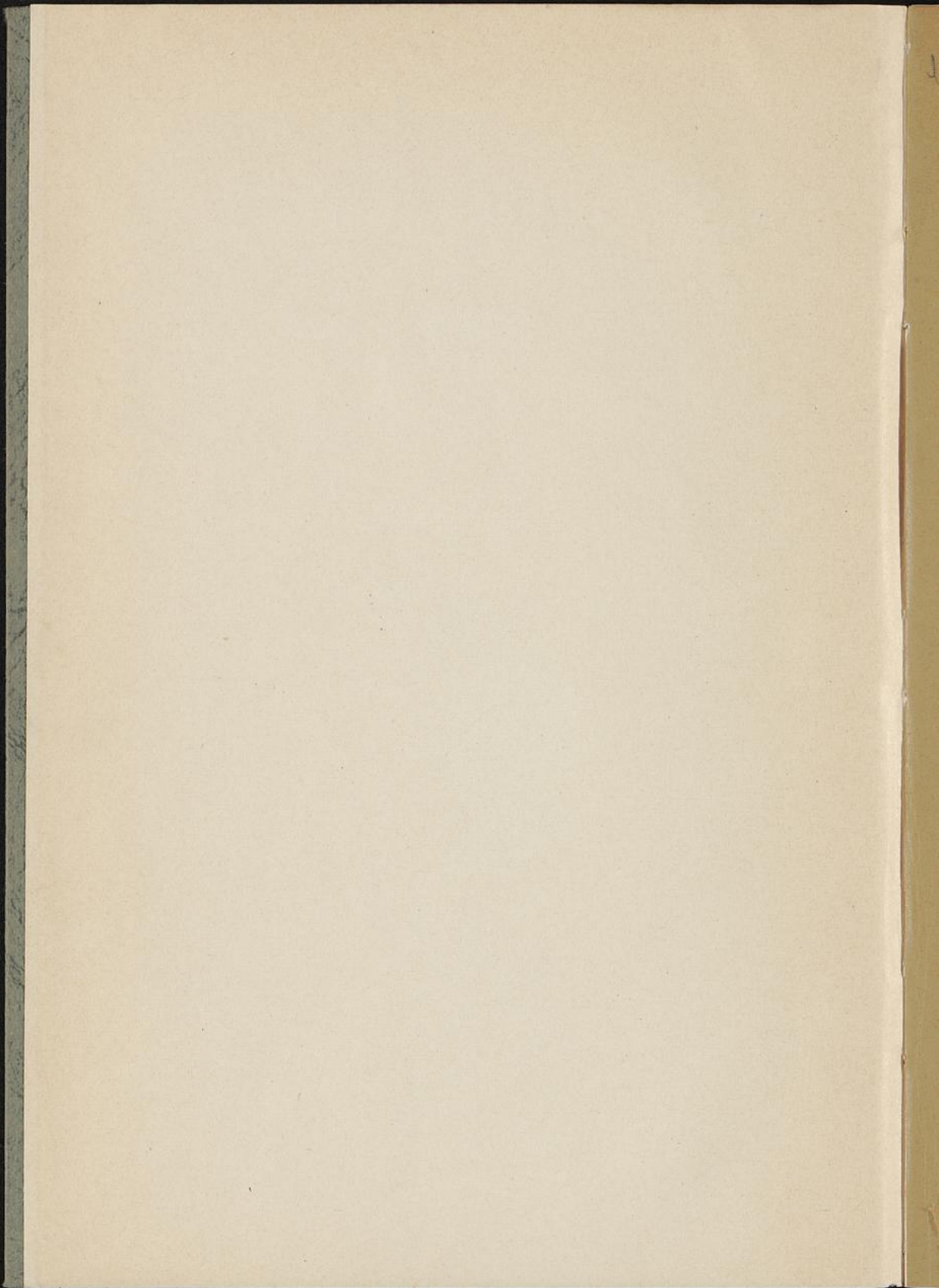


H. H. W.
2317







42
121

Charlotte Jäger

geb. Schwab.

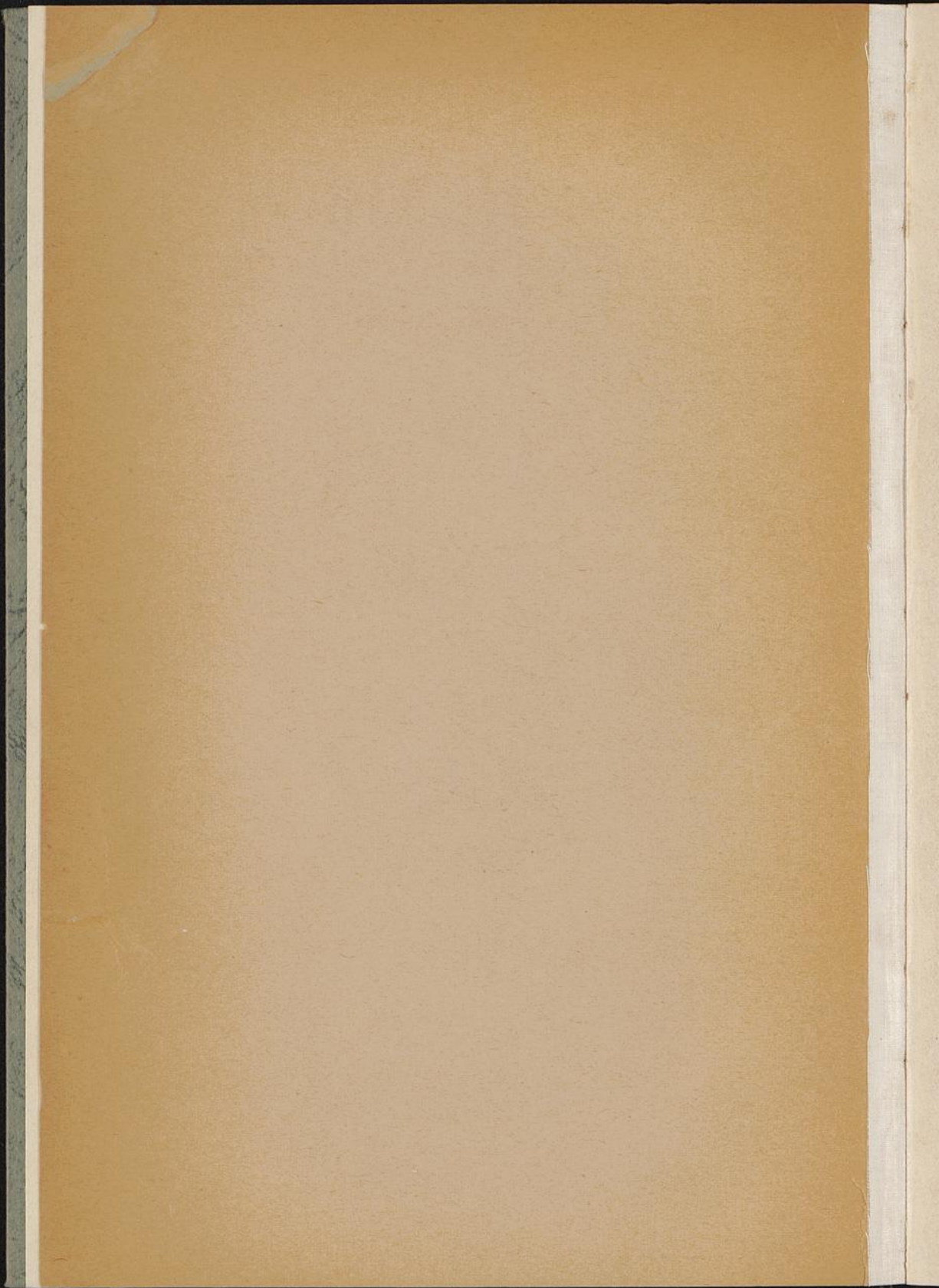
1794. * 1894.



Handschrift.

Stuttgart.

Ostern 1895.



Charlotte Jäger

geb. Schwab.

1794. * 1894.

zur Feier

ihres

100jährigen Geburtstages.

Handschrift.

Stuttgart.

Ostern 1895.

H. H. W. 2317
~
He



38. y. 2313



Charlotte Jäger,

geb. Schwab.

geb. 11. Oktober 1794.

gest. 17. März 1874.



CHARLES JAMES

W. B. ELLIOTT

1811

Zu einer Erinnerungsfeier an Charlotte Jäger, geb. Schwab fanden sich auf Einladung der fünf noch lebenden Kinder derselben am 10. Oktober 1894 zu Eßlingen im Gasthof zur Krone Familienangehörige aus Stuttgart, Tübingen und Eßlingen zu gemeinsamer Mahle zusammen. Nach begrüßenden Worten von Georg Jäger, hielt während der Mahlzeit Heinrich Planck die Sestansprache. Nach Tisch gab Ernst Schwab einen Lebensabriß der Gefeierten. Georg Jäger trug ein von ihm gedichtetes Sonett vor. Hermann Planck sprach Worte des Gedenkens an das Großelternhaus. Helmut Schwab verlas den Brief Oskar Jägers an die Versammelten, und Richard Mehl brachte zum Vortrag, was sein Vater aus seinen Erinnerungen an die Dahingegangene mitgeteilt hatte. Da viele Familienangehörige dem Feste nicht hatten anwohnen können, sind nachstehende Blätter als Handschrift dem Drucke übergeben worden.

Mit herzlichem Gruß an alle Verwandten
im Auftrag seiner Geschwister

Georg Jäger.

Stuttgart, 1. März 1895.

Inhalt.

	Seite
I. Vortrag von Ernst Schwab	7
II. Sonett von Georg Jäger	30
III. Brief von Oskar Jäger	31
IV. Einige Gedichte von Charlotte Jäger geb. Schwab	35
Heimat. Lernen. Schmeicheln. Wahrheit. Strafen. Bitten. Segen. Lachen. Weinen. Liebe.	
V. Verzeichnis der Nachkommen des Georg v. Jäger	40

Abbildungen:

- 1) Titelbild (auch auf der Vorderseite des Umschlags). Dieser Schattenriß ist die getreue Wiedergabe eines Ausschnittes von der kunstfertigen Hand unserer Schwester Charlotte, und entstanden im Jahre 1858.
- 2) Georg Friedrich Jäger, 1808; auf S. 17. Nachbildung eines in Kupfer geätzten Blattes von gleicher Größe, laut Umschrift von Chretien in Paris „inv(enteur) du Physionotrace“ [Storchschnabel).
- 3) Die Beichnung der beiden Familien-Wappen (auf der Rückseite des Umschlags) verdanken wir der Meisterhand des bekannten Heraldikers Prof. Ad. M. Hildebrand in Berlin.

I.

Ihr kennt mich schon als den Chronisten,
Den Führer der Familientlisten;
Wollt drum die Bitt' mir nicht verdenken,
Geneigt Gehör mir jetzt zu schenken,
Damit ich melden kann und sagen,
Was zu sich trug in fernen Tagen. —
So laßet mich vom Einst den Vorhang heben,
Daß Ihr könnt schauen in der Mutter Leben.

Wir stehen im Spätjahr 1794.

Den verfloffenen Sommer hatte der Geh. Hofrat Johann Christoph Schwab, damals sozusagen Kanzler im Württ. Herzogtum und stets in der Umgebung seines gnädigen Herzogs — Ludwig Eugen — mit diesem in Ludwigsburg zugebracht, fern von seiner Familie.

Ungern hatte der Gelehrte die Bürde des ihm übertragenen hohen Staatsamtes auf seine Schultern genommen. Er hatte dies bei seiner Berufung als Kabinettschef dem Herzog nicht verhehlt und ihm gesagt, wie sauer ihn das Opfer ankomme, indem er durch die Annahme des Postens auf die Erziehung seiner Kinder und auf alle litterarische Beschäftigung — mithin auf den kostbarsten Teil seiner Glückseligkeit — Verzicht thun müsse.

Als er nun mit Bezug der Winter-Residenz Stuttgart in sein Heim auf dem „Großen Graben“ zurückgekehrt war, wurde ihm am 11. Oktober j. J. — er stand im 51., seine Gattin Friederike geb. Kapp im 36. Lebensjahre — ein Töchterlein, die heute von uns Geseierte, geboren.

Der Vater Schwab notierte dieses Ereigniß in seinen „Ehestandsmerkwürdigkeiten“ mit den Worten:

„Den 11. Oktober 1794 morgens um $\frac{1}{2}$ 6 Uhr ist mein liebes Weib mit einem Töchterlein glücklich entbunden worden, welches Tags darauf in der allhiefigen Stiftskirche von Herrn Diaconus Osiander getauft worden und den Namen erhalten

Wilhelmine Charlotte,

Taufpaten:

- Herr Prälat Rapp zu Adelberg,
 „ Professor Drück,
 „ „ Dannecker,
 „ Handelsmann Heinrich Rapp,
 Frau Professor Görizin,
 „ Handelsmännin Rappin geb. Hettlerin,
 „ „ „ Schellhornin,
 „ Amtmännin Sigwart in Remmingsheim,
 „ Apotheker Schwabin zu Tübingen,
 „ Helfer Rappin von hier Wittib geb. Arnoldin.“

Die vier älteren Geschwister der kleinen Lotte waren der 14jährige Fritz, der 13jährige Karl, die 11jährige Niece und der 2jährige Gustav Benjamin.

Gustav war der natürliche Spielkamerad von Lotte. Sie selbst erzählte noch den Enkeln, wie sie sich in ihrer frühesten Kinderzeit darin gefallen habe, mit Gustav in Knabenkleidern herumzulaufen, und gewiß hat es dabei Lottchen an genialen Einfällen und mutwilligen Streichen nicht fehlen lassen. Das Bubentostüm gefiel ihr so sehr, daß sie gar nicht mehr in Mädchenkleidern gehen wollte und heftig klagte, wenn man sie dazu nötigte. Ihr Geburtstag, vielleicht der 5. mag es gewesen sein, nahte. Da bedienten sich ihre Eltern einer List, um sie wieder mädchenhafter zu gewöhnen. Ihr sehnlichster Wunsch war, eine Husarenuniform zu besitzen. Eine solche nun, von einem Vetter ungefähr gleichen Alters entlehnt, lag auf ihrem Geburtstagstischchen, daneben eine wunderschöne weißgekleidete Puppe. „Nun mußt du wählen,“ sagte die Mutter zu dem Kinde, „wenn du die Puppe nimmst, kannst du die Uniform nicht haben, wenn du den Anzug aber begehrest, so ist die Puppe für dich verloren und du mußt immer Knabenkleider tragen.“ Sie war eine Weile unentschieden, verlangte dann aber zuerst nach dem Uniformchen, doch wie sie es näher betrachtete, bemerkte sie Flecken an den Beinleidern, sie rümpft das Näschen, wendet sich von der Husarenuniform ab und erwählt die Puppe. „Von da an — sagte die Großmutter — wollte ich nicht mehr ein Knabe sein.“ Die List der Eltern war gelungen und das Lottle war von ihren Emanzipationsgelüsten kuriert.

So männlich — oder bubig — sie hier erscheint, so waren ihr ängstliche Gefühle nicht erspart. Ein Mädchen der Nachbarschaft erhielt sie beständig in Furcht, ja sie hatte sie förmlich im Bann. Lottchen mußte ihr allerlei schenken und für sie besorgen. Einmal widersetzte sie sich den Befehlen dieser kleinen unheimlichen Zauberin, da drohte ihr dieselbe und zeigte ihr ein

finstres Loch beim Keller mit den Worten: „Hier kommst du hinein, wenn du nicht thust, was ich will.“ Mit dem Wegzug der Eltern des Mädchens aus der Nachbarschaft war Lotte wie erlöst.

Noch lohnt es sich, uns ins Gedächtniß zurückzurufen, was Lotte selbst über ihre mit dem Bruder Gustav verlebte Kinderzeit (siehe Klüpfels „Gustav Schwab. Sein Leben und Wirken.“) mitgeteilt hat. Sie berichtet:

„Sobald ein Kind fähig war, sich selbst mit etwas zu beschäftigen, konnte es der Vater keinen Augenblick müßig sehen. Freundlich aber bestimmt sagte er: „Kinder thut etwas, spielt etwas, was ihr wollt, nur nicht müßig dastehen!“ Da mußten wir uns denn besinnen, was wir vornehmen konnten, und diese Ermahnungen ergingen unermüdet an uns, bis die Gewohnheit fest und unverlierbar war, jede auch die kürzeste Zeit zu nützen, auszubenten. — Viele von seinen Freistunden verwendete Gustav mit großer Befriedigung dazu, daß er den Vater Campe vorstellte, und mir — als der Mutter Campe — den „Robinson“ und „Columbus“ vorlas. Meine Puppen mußten als Kinder den Kreis ausfüllen.

Diese Vorlesungen liebten wir, um recht isoliert für uns zu sein, auf einem sogenannten, damals gebräuchlichen Betttisch zu halten. — Die Winterabende füllte der Vater mit Unterricht oder belehrender Unterhaltung teilweise aus. In der guten Jahreszeit ging er abends regelmäßig mit uns in den nicht weit von der Stadt — in der Gegend der jetzigen Neckarstraße — gelegenen Garten, wo er uns volle Freiheit des Spielens ließ, nur durften wir denselben nicht verlassen. Einmal wurde von uns das Gebot übertreten; die Lust, den benachbarten Wirtsgarten, den ersten, welcher für die elegante Welt Stuttgarts eingerichtet wurde, zu besuchen, übermannte uns. Dort sahen uns einige Bekannte unserer Eltern und beglückten uns mit Bonbons. Aber die Freude war kurz, man hatte uns im Garten vergeblich gesucht, im Wirtsgarten vermutet, ließ uns aus dem verbotenen Paradies abholen und wir wurden vor ein so strenges elterliches, besonders väterliches Gericht gestellt, daß wir tiefe Reue fühlten und uns nie wieder einen Ungehorsam zu Schulden kommen ließen. — Außerhalb des Gartens befand sich ein Graben, der eben die rechte Breite hatte, um uns im Springen zu üben. Der gute Vater sprang unermüdet voran, und diese Übung galt für das damals noch nicht eingeführte Turnen. — Selten kamen wir weiter ins Freie hinaus. — Das größte Fest des Jahres war es für uns Kinder, wenn die Eltern einmal im Sommer einen Besuch in dem Dorfe Däzingen machten, wo ein Freund unseres Hauses (Hofrat Goulet) mit seiner Familie (aus welcher später Bruder Karl seine Gattin erlor) in einem hübschen Schlosse wohnte, der Residenz eines der letzten Malteserkomthurs, des Bailli von Flachslanden. Dahin fuhr man Morgens

mit einem Lohnkutscher in aller Gemütlichkeit. Daß der Weg und die Gegend zu den langweiligsten in Württemberg gehören, wußten und sahen wir nicht, unser Sinn stand nach den Herrlichkeiten, die unser warteten. — Die großen weißen Angorakatzen, deren mehrere als Lieblingstiere der Töchter des Hauses im Hofe behaglich lagen oder langsam herumspazierten, war das Erste, was uns in die Augen fiel. Fast erschienen sie uns als heilige Tiere. Das Schloß mit seinem im damals noch neuen englischen Geschmack angelegten Garten bot uns Kindern unendliche Reize. Wir wagten kaum zu atmen, als uns erlaubt wurde, in ein Gartentempelchen einzutreten und konnten uns nicht satt durch die Fenster Scheiben von farbigem Glas sehen, welche uns den Garten bald in frostigem bläulichem Licht, bald im wärmsten Gelb, dann wie in Purpurfeuer getaucht, erblicken ließen. Die feierliche Stille, welche über dem Garten lag, der nach altfranzösischer Art gemessene, aber freundliche Anstand der Bewohner flößte uns einen tiefen Respekt ein, und ein feines Mittagsmahl, das ungeahnte Delikatessen bot, machte das Glück eines solchen Tages vollkommen, in dessen Erinnerung wir, nach der friedlichen Heimfahrt am Abend, noch lange schwelgten. Den Kindern der damaligen Zeit erschien ein solcher Tag wie ein Stern, der in ihr stilles ruhiges Dasein einen lieblichen Schimmer warf, dessen Schein ihnen selbst im Alter nicht ganz erlischt. —

Das Theaterspielen war eine der beliebtesten Unterhaltungen von Gustav, ich mußte stets daran teilnehmen. Gustav hatte die Jungfrau von Orleans für unser Personal, das aus etwa 5 Kindern bestand, bearbeitet. Als einzigem Mädchen fiel mir die Rolle der Jungfrau zu. Der Schauplatz war ein für allemal der Garten. So vergnügt sah ich den Bruder nach keiner früheren Aufführung wie nach dieser, welche er für ganz gelungen hielt. In der Schlussscene, ehe ich die letzten Worte zu sagen hatte, stieß ich an irgend einen Gegenstand an, was mir etwas wehe that. Da sagte er nachher ganz glücklich zu mir: „Das war das Schönste, das war so natürlich, als du riefst: „Kurz ist der Schmerz und ewig ist die Freude!“ Du konntest es fast nicht sagen, es war so geschickt, daß du dich gerade vorher gestoßen hattest.“ —

Bald nach seiner Verhehlung hatte der Professor an der hohen Karlschule Joh. Christoph Schwab auf dem großen Graben nächst dem Calwerhaus ein eigenes Haus erworben. Dort verlebte auch unsere Lotte ihre ersten 10 Jahre. Gewiß hat ihr der Vater hier erzählt von Karl Herzogs Zeiten und es ist hiebei wohl die vor diesem Hause zwischen dem Vater Schwab und dem Herzog stattgehabte, für den Verkehr des populären Herzogs mit seinen Landeskindern charakteristische Begegnung, nicht unerwähnt geblieben. Schwab stand 1785, kurz nachdem er einen ehrenvollen Ruf Friedrichs des Großen nach Berlin als Mitglied der Akademie der Wissenschaften und Prof. der

Ecole militaire abgelehnt und aus Anlaß dieser Ablehnung vom Herzog mit einer Gehaltsaufbesserung und dem Titel Hofrat ausgezeichnet worden war, vor seinem Hause, an dem eben ein neuer schöner wasserspeiender Drache angebracht wurde. Unbemerkt von Schwab war der Herzog den großen Graben heraufpromenierend an Schwabs Seite getreten und hatte zu dem überraschten Professor tretend und auf den Wasserspeier deutend ihn mit den Worten angerebet: „Ich sag', das hat der Hofrat machen lassen.“

Freimütig erwiderte Schwab: „Gestatten Durchlaucht, das hat der nach Berlin berufene Professor machen lassen.“

Der große Graben war in den Kinderjahren unserer Großmutter häufig der Schauplatz kriegerischer Durchzüge, und es giebt ein lebendiges Bild von dem Wechsel der Schicksale der Völker, wenn wir uns vergegenwärtigen, daß damals in den frühesten Tagen unserer Gefeierten siegreich die Franzosen unsere Straßen durchzogen, während in ihren letzten Jahren die Mutter erlebte, wie die Deutschen Heere und mit ihnen Sohn und Enkel auf französischem Boden den Erbfeind bezwangen.

Ein kurzes Bild aus jenen Zeitläuften:

Im Juni 1796 überschritt bei Kehl die Revolutions-Armee den Rhein. Erbprinz Friedrich, der die Kniebisspäße halten sollte, floh. Im Juli stehen die Franzosen vor Stuttgart. Oft mußte die Urgroßmutter Schwab ihren Kindern und Enkeln erzählen, wie damals beinahe eine französische Kugel sie getroffen hätte. Die Franzosen kamen den Hasenberg herab; langsam ziehen sich die österreichischen Vorposten zurück. An der Ecke der Poststraße und des großen Grabens hält ein stattlicher Östr. Kürassier, schießt, als die ersten Franzosen um die Ecke biegen, auf dieselben und sprengt dann den großen Graben hinab. Auch die Franzosen feuern, eine Kugel trifft den Laden am Schwabischen Hause, den eben die Mutter (Schwab) schließt.

Zwar nicht als Freunde — wie andere Stuttgarter thaten — empfing der Geh. Hofr. Schwab die Franzosen, denn er war ein zu guter Royalist, um für die Revolution und ihre Horden Sympathieen zu haben, aber er trat ihnen gegenüber als ein Mann, der die Welt gesehen, der des Französischen wie seiner Muttersprache mächtig und mit französischen Sitten und Umgangsformen — durch seinen elfjährigen Aufenthalt in der französischen Schweiz — vertraut, sowohl den franz. Offizieren wie der Soldateska so imponierte, daß die Franzmänner im Schwabischen Hause sich nichts zu schulden kommen ließen, daselbe vielmehr mit Dank und mit der Versicherung verließen, daß sie hier geglaubt haben in ihrer Heimat zu sein. Der Frau Hofrätin fehlte in der That auch nach ihrem Abzug nicht ein einziger silberner Löffel. — Übrigens war von ihr das Silberzeug in gelben Säckchen versteckt zwischen Welschkorn-

folben aufgehängt worden. — Auch der Durchzug der Franzosen 1805 — wo Gewaltthätigkeiten in St. von ihnen verübt wurden — ging ohne Verlust für die Schwabische Familie und ihr Eigentum vorüber. Marschall Ney hielt hier über sein ganzes Armeekorps, welches die jetzige Marienstraße, den großen Graben entlang bis zur Galgensteige hinauf aufgestellt war, Revue und andern Tags ließ Prinz Murat auf dem Balkon des Café Silber (fl. Bazar) stehend, 16 Dragoner-Regimenter an sich vorbeiziehen.

Aus dem Ende des vorigen und zu Anfang dieses Jahrhunderts sind noch verschiedene, unsere Lotte nahe berührende Ereignisse in der Familie zu erwähnen. Darunter wird zu ihren frühesten schmerzlichen Erinnerungen zu zählen gewesen sein der Tod ihres ältesten Bruders Fritz, der kurz ehe er mit seinem um 1 Jahr jüngeren Bruder Karl die Hochschule beziehen sollte, einem Brustleiden erlag. Der hochbegabte Jüngling war der Eltern Stolz und er hatte mit seinem Talent und glücklichen Humor ihnen wie den Geschwistern viel Freude bereitet. Die von ihm hinterlassenen kleinen Aufsätze und Gedichte geben Zeugniß von seiner trefflichen Erziehung, seinem Sinn für alles Gute und Schöne, von seinem Geschmack und treffenden Wiß.

Der Vater Schwab schrieb über diese Heimjuchung in sein Tagebuch:
 „1797 den 12. Juli Nachmittags um 3 Uhr ist unser geliebter ältester Sohn Philipp Christoph Friedrich in die Ewigkeit vorangegangen, nachdem er gegen $\frac{1}{2}$ Jahr lang an einem Schwindfieber krank gewesen. Gott! welch' ein Verlust! — aber Dank sei Dir, gütiger Gott! daß Du uns diesen von seiner Kindheit an schwächlichen und kränklichen Sohn so lange gelassen, Dank sei Dir für seine vortrefflichen Gaben, Dank für seine reine unverdorrene Seele, Dank für sein nach einem kurzen Kampf erfolgtes, sanftes Ende!“

Nach dem Verkauf des Hauses auf dem großen Graben wurde 1804 das Oberamtman Zeller'sche Haus auf dem Bollwerk (jetzt Ecke der Langen- und Hohen Straße Hofestr. 12) — um 8500 fl. erworben — bezogen.

Im darauffolgenden Jahr verheiratete sich der Bruder Karl mit Antoinette Gouillet in Hausen bei Frankfurt und 1807 die Schwester Rieke mit Oberrech.=Mat Jäger.

Ihre erste Pathenstelle übernahm unsere Lotte 1810 bei der am 12. September stattgehabten Taufe des am 30. Aug. geborenen Karl Gustav Schwab, dem ersten Söhnchen ihres Bruders Karl, dem späteren Gatten ihrer ältesten angetretenen Tochter, welcher ihr später ein treuer Beistand und der Pfleger der Kinder ihrer verwitweten Töchter wurde. Mit ihr zu Gebatter standen — um einen Blick in die damalige Taufgesellschaft zu werfen — die Großeltern Schwab, Herr Heinrich Rapp, Handelsmann und Direktor bei der Tabakregie, Großonkel; Frau Gouillet geb. Wiville verwitwete Kurpsalz=bayr.

Hofrätin avia; Frau Prof. und Hofbildhauer Danner, Großtante; Frau Kling geb. Goulet, verwitwete Handelsmännin zu Frankfurt a/M., Tante.

In den Jahren, wo das Mädchen zur Jungfrau erblühte, waren weltbewegende Ereignisse an der Tagesordnung und mit leuchtendem Auge und hochschlagender Brust folgten Männer und Frauen den Vorgängen auf den Kriegsschauplätzen, wie den Kämpfen um altes gutes Recht und um neue Verfassung. Bessere Tage wurden von dem jungen württ. Königssohne erhofft, dem aus Frankreich zurückkehrenden Sieger wurde zugejauchzt, für ihn schwärmten Stuttgarts Jungfrauen und als er 1816 mit der edlen Katharina seinen Einzug hielt, jubelte das Volk:

„Heut kehrest du zum heimischen Gefilde
Aus andrem Kampf mit anderm Siegespreis,
Der Helm ist abgelegt und in dem Schilde
Anstatt des Lorbeers steht das Myrtenreis.“ —

Der Brautfranz wurde bald auch für unsere Lotte geflochten. Im März 1818 hatte der zum Prof. am oberen Gymnasium in Stuttgart ernannte Bruder Gustav endlich seine treulich unvorbenene Sophie Gmelin zum Altar geführt. Nicht lange nachher entdeckte dem Bruder Gustav ein Freund, ein schwergeprüfter Mann — der Arzt der Schwabischen Familie — sein Herz.

Er hatte die Schwester Lotte zu seiner zweiten Gattin erkoren, sie ersetzen zur Mutter seiner verwaisten Kinder und als er das Jawort erhalten und seinen Kindern — der 6jährigen Mathilde, dem 5jährigen Hermann, der 3jährigen Sophie und dem 2jährigen Theodor, — welche ihre künftige Mutter schon als Kinderfreundin kannten, mitteilen durfte, daß wieder ein Mutterherz für sie schlagen werde, da brachten die vier Kinder ihre Freude zum Ausdruck, indem sie den Vater umtanzten und in kindlicher Weise sangen: „d'Jungfer Lotte Schwabe,“ „d'Jungfer Lotte Schwabe.“

Von ihrer Verlobung aber lassen wir die Verlobte selbst reden. Sie schreibt hierüber ihrer Freundin Mine K. in Ellwangen unterm 30. Juli 1819: „Ob du u. d. L. Mann die Neuigkeit, welche mich betrifft, schon wißt, muß ich dahin gestellt sein lassen, ich will einmal thun, als ob Ihr nichts wüßtet. Den Tag nach meiner Ankunft erzählte mir meine Schwägerin Sophie, daß sie Dr. Jäger während meiner Abwesenheit alle Tage besucht, unter allerlei Formen nach mir gefragt, und sie hatte bewegen wollen, mir entgegen zu reisen, ohne jedoch sich näher zu erklären; daß seine Mutter sich bei ihrer Mutter erkundigt habe, ob ich denn ihrem Sohne absichtlich ausgewichen sei, da ich so lange nicht zurückkomme und ob er denn gar keine Hoffnung habe? Sophie wunderte sich sehr, daß mich diese Nachricht bis zum Zittern über-

raschte und wollte nicht glauben, daß ich in der letzten Zeit meines Hierseins nichts an ihm gemerkt habe, da doch meine Mutter und sie ganz vorausgesehen hätten, wie alles kommen würde. (Die Seelenruhe, mit der ich — außer einigen Stunden Nachdenken, welche mir der bewußte Brief von Sophie machte, in Ellw. lebte, wird mich ewig freuen, da es mit der sorgenlosen Zeit nun zu Ende ist.) Kaum war dies Gespräch zu Ende, so stand Jäger, ehe ich mich versah, vor mir und du kannst denken, mit welcher Verlegenheit er und ich zu kämpfen hatten, doch gelang es uns gleichgültig zu sprechen und ich wurde nicht einmal rot, was ich als ein Wunder in meine Hauschronik schreiben werde. Nun ging es von meiner Seite an ein Besinnen, dessen Inhalt du dir ungefähr wirst denken können; und ich sah ihn in diesen Tagen absichtlich nicht, obgleich er alle Tage ins Haus kam. Das Resultat meines Nachdenkens, welches nach mehreren kummervollen Tagen und schlaflosen Nächten am vergangenen Samstag Abend fertig in meinem Kopfe dalag, war dies: Ich war Jäger, seit ich ihn näher kannte, gut, aber mein Gefühl für ihn blieb sich bis dahin immer gleich und wäre sich gleich geblieben, er hätte mögen anderwärts heiraten oder nicht, also war ich gewiß nicht verliebt. An seinem moralischen und religiösen Charakter wußte ich nicht das Mindeste auszusetzen, ich kannte diesen aus seinen offenen Äußerungen und aus dem allgemeinen guten Ruf, in dem er steht. Meine Eltern und Geschwister wünschten diese Verbindung, ob sie sich gleich jedes Zuredens gänzlich enthielten. Sein Herz und sein Verstand hatte mich zu seiner Gattin und zur Mutter seiner Kinder gewählt, über diesen Punkt setzte ich mich ins Reine; wäre der Sache eine Kupperei zu Grunde gelegen, so hätte ich mich nie entschlossen. Über die Bedenklichkeiten, welche mir die anzutretenden Kinder machten, hatte meine dir bekannte Liebe zu Kindern und das Mitleid mit diesen armen Kleinen gestiegt; da ich überzeugt bin, daß unser Schicksal von einer höheren Hand geleitet wird, so sah ich diese Aufforderung als von dieser geschickt an, und hätte es für Sünde gehalten, Jäger um seiner Kinder willen meine Hand zu versagen, um so mehr da ich hoffen konnte, unter Gottes Beistand meine Mutterpflichten mit Freudigkeit erfüllen zu können. — Am Sonntag kam Gustav — welcher seit einiger Zeit näher mit J. bekannt war und ihn sehr lieb hatte — vor mein Bett und sagte, daß J. eben bei ihm gewesen sei und ihn um seine Fürsprache bei mir gebeten hätte, er habe ihm den Rat gegeben, selbst mit mir zu sprechen und da er ihn nicht gleich mitgenommen habe, werde er auf den Abend kommen. Nun hatte ich — da ich mirs als eine Unmöglichkeit dachte, an diesem Tage eine solche Unterredung durchzumachen — Nichts angelegentlicheres zu thun, als Gustav zu J. zu schicken und bitten zu lassen, mir noch einige Tage Zeit zu lassen. —

Zum Unglück konnte ihn mein Bruder nicht treffen, und es blieb mir nichts übrig, als gegen Abend aufzustehen und seinen Besuch zu erwarten. Frau Göriz und Weinmann waren bei uns auf Besuch und ich war gezwungen, auf J. zu passen, als ich ihn kommen sah, die Treppe hinunterzuspringen, still das Haus ihm aufzumachen, ihn in meines Bruders unteres Zimmer schlüpfen zu lassen und die Thüre hinter uns zuzumachen. Ich hatte mir fest vorgenommen, außerordentlich besonnen und vernünftig mit ihm über die Sache zu sprechen und durchaus keine letzte Entschliebung von mir zu geben. Sein Empfang, welcher mich schließen ließ, daß ihm mein Bruder mußte ziemlich viel Hoffnung gemacht haben, brachte mich ziemlich aus der Fassung, und ich weiß dir wahrhaftig nicht zu sagen, wie es eigentlich zugegangen ist, daß ich nach einer Unterredung von einer halben Stunde als eine ganz neugeborene, aber auch ganz simpelhafte Braut wieder in unserer peinlichen Visitt — welche zum Glück nichts gemerkt hatte, — saß. Wie meine Mutter auf Nadeln saß und wie sie erstaunt war, als ich ihr geschwind leise sagte, daß alles richtig wäre — dies kannst du dir denken. — Obgleich J. mein Arzt ist und am besten weiß, wie es um meine Gesundheit steht, machte ich es mir doch sehr zur Angelegenheit, ihn zu fragen, ob er sich auch darüber besonnen habe, ob ich keine kränkliche Frau geben werde? denn dies wäre für ihn und mich besonders um der Kinder willen gar zu traurig. Er versicherte mich zwar, daß er hierüber ganz ruhig sei, allein er urtheilt doch nicht ganz unparteiisch und über diesen Punkt bin ich es nicht ganz. — Den folgenden Morgen kam er, um mit meinen Eltern zu sprechen, traf aber nur meine Mutter an. Um diese Zeit stiegen hundert kleinmütige und sorgliche Gedanken in mir auf, besonders war es mir arg, daß er nicht noch einige Zeit hatte hingehen lassen, bis er mich verlangt hatte, ich sagte ihm dies ganz aufrichtig, worauf er mir antwortete, daß er erstens gefürchtet hätte, ich möchte ihm hinauswischen und dann werde es ihm gewiß niemand verdenken, wenn er sich sehne, einmal wieder, wenn er müde heimkomme, ein freundliches Gesicht zu finden, auch sei es ihm darum zu thun, daß seine Kinder, welche von der Großmutter nichts als Weinen und Klagen hören, bald in freundlichere Umgebungen kommen. Mit dieser — übrigens sehr guten und braven Frau — wird Jäger und zum Theil auch ich freilich manches auszustehen haben. Sie kann den Gedanken, daß er wieder heiratet und daß sie sich von den Enkeln trennen soll, fast nicht ertragen. Wir haben J. sehr gebeten, daß er der guten Frau Zeit lassen möchte, sich zu fassen, wir wollten die Sache als das strengste Geheimniß bewahren, allein er behauptete, daß wenn er noch Jahre lang wartete, ihr Gefühl sich nicht ändern würde. Borgestern führte er mich zu ihr, wo ich meine Kinder auch zum ersten Mal sah.

Dies war eine ergreifende Scene für mein Herz, ich begnügte mich, die Kinder anzusehen und sie zu küssen, weil ich absichtlich nicht auf sie einstürmen wollte und der Großmutter versicherte ich, daß das Andenken an ihre Tochter meinem Freund und mir heilig und teuer bleibe, und daß ich es meine größte Sorge würde sein lassen, es in den Herzen der Kinder fortzupflanzen. Sie bezwang sich aufs äußerste und weinte nicht einmal, allein man sah ihr den innern Kampf wohl an. Vielleicht kann ich durch langen Umgang ihre Liebe gewinnen. Ihr größter Wunsch ist, eines der Kinder mit sich zu nehmen, allein Jäger giebt hierin nicht nach, was ich ihm Dank weiß, da sie das Hoffmännische Kind so verzogen hat. Seit diesem Besuch, den wir am hellen Tag zusammen machten, weiß ziemlich Jedermann unser Verhältniß; es ist mir allemal ganz wunderbar, wenn eines um das Andere uns sagt, daß unsere Verbindung als eine ganz passende unter Bekannten längst besprochen worden sei. Ich sagte gestern, wo ich das erste Mal mit meinem Freund spazieren ging, daß mich dies so freue, er antwortete mir, daß auch ihm diese Äußerungen angenehm wären, weil es ihm doch sein Herz zuerst allein gesagt habe. Wir hatten unsere zwei großen Kinder bei uns, es sind gute, lustige Kinder und sind jetzt schon recht freundlich mit mir, so daß ich die besten Hoffnungen habe. Die beiden kleineren sind auch recht nett und gesund und können nun auch gehen. Es ist mir ein süßes Gefühl zu sehen, wie Jäger nach so vielem Unglück schon jetzt neu auflebt und es wird mein größtes Glück sein, ihm seine Tage zu erheitern und ihm nach seinem mühevollen Geschäft jeden Tag einige Erholung zu gewähren u.“

Am 24. Oktober 1819 war die Hochzeit.

Vor dem Traualtar in der Hospitalkirche sprach zu der Schwester der Bruder Gustav: „Du geliebte Schwester knüpfest dieses heilige Band nicht unvorbereitet. Du hast durch deinen Entschluß den Beweis geliefert, daß du gewohnt bist, das Leben nicht bloß von seiner heitern, sondern auch von seiner ernstern Seite aufzufassen. Tändelnde Neigung, jugendliche Leidenschaft wären deinem Charakter fremd und deiner Lebensansicht zuwider gewesen. Du bedurftest eines Mannes, der gereift im Leben, dir mit sicherer Bildung entgegenträte, dessen männliche Tugenden dir zu der Liebe, Achtung und Vertrauen einflößen konnten. Einen solchen hat dir der Himmel geschenkt. Gestärkt von der Liebe zu ihm, geleitet durch das Beispiel unsrer theuren Eltern, die immer nur ihr Glück in jener aufopfernden Liebe gefunden haben, die nicht das ihrige sucht, belebt von dem Christenglauben, zu dem du dich mit Mund und Herz von jeher bekannt, fühlst du die Kraft in dir, seine Wahl zu rechtfertigen und alle Pflichten, die dein Beruf erfordert, freudig und treu zu erfüllen. So kann dich der Gedanke nur begeistern, daß du mit der Gattin zugleich



Georg Friedrich Jäger

im Jahre 1808.



Mutter wirst, daß du die theuren Vermächtnisse seiner früheren Liebe deinem Manne, daß du einer vom Gesichte tief verwundeten Mutter das einzige Erdenglück, ihre Enkel bewahren und erziehen sollst.

Am Hochzeitfest aber brachte der Dichter das folgende erhebende Gedicht zum Vortrag:

In dem fröhlichen Gedräng,
Wo es Grüss' und Wünsche regnet,
Wird's dem Liede fast zu eng,
Dem so viel des Stoffs begegnet.
Nicht läßt sich, geliebtes Paar,
In so wenig Reime zwingen,
Was der Freunde treue Schaar
Trägt im Busen von Gefängen:

Was sich in der Eltern Brust,
Der gerührten, leise reget,
Was mit lauter, offner Luft
Der Geschwister Sinn bewegt;
Was der zarten Kinder Mund
An die neue Mutter stammelt,
Und was jeder Herzensgrund
Von Gebeten hat gesammelt.

Keine Deutung braucht das Wort,
Jeder wird das rechte finden,
Und das heitre Fest rauscht fort,
Ist in Kieder nicht zu binden.
Darum lässe mein Gesang
Erst verklingen dieses Tosen,
Das die Tafel geht entlang,
Mit Gespräch, mit Scherz und Rosen.

Aber wenn sich Freud' und Scherz
Nun zurücksenkt in den Busen,
Daß man schlagen hört das Herz,
Da erwacht der Geist der Musen.
Angesicht und Sprache leih
Er dem Stummen, Unsichtbaren,
Daß es sich zur rechten Zeit
Dem Gemüt kann offenbaren.

Sieh gen Himmel, theure Braut!
Folge, Bräut'gam, ihren Blicken!
Liebevollte Gäste, schaut,
Was mein Lied euch voll Entzücken
In den offenen Wolken zeigt:
O der lieblichen Erscheinung!
Wie sie sich herniederneigt!
Höret ihres Wortes Meinung:

„Du, die meinen Namen trägt,*)
Deren Herz für meinen Gatten
Und für meine Kinder schlägt,
Schwester, kennst du meinen Schatten?
Segnend schweb' ich über euch,
Bin nicht fern und abgeschieden;
Aus dem seel'gen Himmelreich
Send' ich Allen meinen Frieden!“

So war Lotte in die Jägerische Familie eingetreten, eine Familie, die stolz sein konnte auf eine Reihe tüchtiger Vorfahren. Aus dem Anhaltischen im 16. Jahrhundert nach Württemberg gezogen, machten ihre Söhne zunächst ihrem Namen und den Bildern ihres Wappens in angesehener Stellung als herzogliche Forstmeister im Schönbuch alle Ehre, später vertauschten sie die Büchse mit dem Stab Askulaps, und wie sein Großvater, sein Vater und Bruder Leibmedikus, so war der jüngste Sproß des Hauses, unser Georg Friedrich Jäger, bereits eine hervorragende Zierde des Stuttgarter ärztlichen Standes.

*) Die Verewigte trug den Taufnamen der Braut.

Nach seinen Studien auf der Landesuniversität und Reisen im Ausland, wo er insbesondere zu Paris den großen Cuvier gehört hatte, hatte Jäger nach dem im Jahr 1808 erfolgten Tode seines Vaters, des Leibmedikus Christian Friedrich v. J. in der Heimat die ärztliche Praxis übernommen und sein väterliches Haus in der Kanzleistraße bezogen. Jäger, auch äußerlich eine gewinnende Erscheinung, ein schöner Mann, der sich gewählt zu kleiden verstand — mein Vater als 9 jähriger Knabe war stolz auf den neuen, vornehmen Onkel mit den eleganten Suwarow-Stiefeln — besaß bereits eine ausgedehnte Praxis und war bei seinen hervorragenden Kenntnissen, seinem offenen gemüthlichen Wesen und seinem edlen menschenfreundlichen Charakter einer der beliebtesten Ärzte des damaligen Stuttgart. Dazu war ihm jüngst erst in Anerkennung seiner Studien insbesondere über die vorweltlichen Tierbildungen die Rustosstelle an der K. Naturaliensammlung übertragen worden.

Nicht leicht war die Aufgabe unserer Neuvermählten in dem übernommenen Hausstande, mit den 4 angetretenen Kindern, aber sie ergriff rüstig und rüthrig die Zügel des Hauswesens, und bald sollte sich die Zahl ihrer Kinder noch vermehren und damit ihr Pflichtenkreis um Vieles sich erweitern.

Schon am 4. August 1820 hatte der Vater Schwab in seinen Ehestandsmerkmaligkeiten zu verzeichnen: „Morgens um 6 Uhr wurde unsere Tochter Lotte von einem gesunden Knaben glücklich entbunden, den folgenden als den 5. August wurde dieses I. Kind in der hies. Stadtkirche von dem Herrn Diakonus Gerok getauft und erhielt den Namen: Gustav Friedrich. Paten waren wir die Großeltern Schwab, die Großmutter Leibmedikus und die Stallmeisterin Hoffmann, Schwiegermutter des Herrn Dr. Jäger.

Im April 1821 starb der Vater Schwab. Zeugniß von dem edlen, treuen, gottesfürchtigen Sinn seiner hinterbliebenen Gattin, welche die Einträge ihres Mannes in das Familienbuch unter der Bezeichnung „mein Wittwenstand“ fortsetzte, giebt folgender schlichte Bericht über das Scheiden ihres Gemahls:

Den 15. April wurde mir morgens zwischen 3 und 4 Uhr mein innigst geliebter Gatte ganz schnell durch den Tod entrißen. Gott sei davor gepriesen, daß ich seinen Ruf: „Liebe, ich muß so schwer athmen,“ sogleich hörte, und wenn ich ihm gleich nicht helfen konnte, doch ihn nicht tot fand, was so leicht hätte der Fall sein können und was mich auf den Rest meiner Tage unglücklich gemacht hätte.

Wenn Gott einen beglückten ehelichen Bund erst nach 42 Jahren trennt, so ziemt sich keine Klage. Der überlebende Teil soll in stiller Trauer und in zweckmäßiger Thätigkeit gottergeben den Rest seiner Tage dahinbringen. Gott verleihe mir Kraft stets noch gelassener zu werden und Widerwärtig-

keiten jeder Art, die mich treffen können, standhaft und christlich zu dulden, immer noch im Guten zuzunehmen und mich zu veredeln, damit die Überzeugung ganz lebendig in mir werde: bald wirst du wieder mit dem Theuren auf ewig vereint! — Ich habe mir immer Mühe gegeben, meinen I. Kindern durch gutes Beispiel voranzugehen. Leider ist mir das nicht immer gelungen, was ich beschämt je länger je mehr fühle. — Aber gottlob, daß man bis ins höchste Alter im Guten Fortschritte machen kann und daß Gott gnädig mit uns Schwachen Geduld hat. Nur immer an sich fortgebessert, thut das doch auch, liebe Kinder! —

Im Todesjahr des Großvaters schenkte Lotte, an ihrem eigenen Geburtstag, einem 2. Enkel — Albert genannt — das Leben, der jedoch schon nach 6 Wochen seinen Eltern wieder entrisen wurde. Weiterer Nachwuchs folgte, 1823 Charlotte, 1824 Adelsheid — die heute als rüstige 70 jährige Großmutter unter uns weilt — 1825 Therese, 1826 Georg, 1828 Thuznelde. — Hier ist der letzte Eintrag der Mutter Schwab mit dem Schlußwort: Gott segne und behüte auch dieses I. Kind! er erhalte die I. Eltern des gesegneten Kinderhäufleins! Noch folgten Oskar 1830 und den Reigen beschloß 1832 Thekla.

1823 war Großvater Jäger auch Professor der Naturwissenschaften am oberen Gymnasium in St. geworden, 1828 mit seinen Sammlungen vom alten Schloß in den Neubau in der Neckarstraße übergesiedelt und im gleichen Jahre erschien sein Werk über die fossilen Reptilien Württembergs, das den Namen des Verfassers weit über die Grenzen seiner engeren Heimat hinaus bekannt machte und in Württemberg den nachfolgenden Forschern voranleuchtete. So stand der Arzt und Gelehrte im Jahre 1834 bei der von Staatsrat Kielmeyer und ihm geleiteten großen Naturforscherversammlung in Stuttgart im Zenith seines Schaffens und Wirkens und er konnte stolz an der Seite seiner Gattin auf seinen glücklichen Hausstand, seine fröhliche Kinder-schaar blicken. Die fremden Ärzte und Naturforscher standen staunend und bewundernd vor dem Reichtum des Jägerischen Hauses, als der Hausherr wie Orgelpfeifen aufgestellt seine Söhne und Töchter vorstellte, 2 holde Jungfrauen Mathilde und Sophie, zwei prächtige Jünglinge, der schlanke Hermann und Theodor, ein Hüne von Gestalt, 3 Knaben, Gustav, Georg und Oskar und 5 Mädglein Lotte, Adelsheid, Therese, Thuznelde, Thekla, lauter wohlgebildete muntere, gesittete und kluge Kinder. — Unvergesslich war für die Teilnehmer an der Versammlung das von der Stadt Stuttgart den Naturforschern gegebene Fest auf der Silberburg und mit Stolz rief wohl öfters die glückliche Gattin die an Jäger gerichteten Dankesworte des Medicinalrats Otto von Breslau sich ins Gedächtniß zurück, dahin lautend: „Dank vor Allem — dem

lieben Jäger, dem glücklichen und geschickten Jäger auf dem Felde der Naturwissenschaften und Medizin — dem glücklichen Nimrod, selbst auf unterirdischer Feldmark — möge sein Geist und sein Herz in seinen Kindern verzweifelt seinem Vaterlande nützen!“ und fortfahrend pries der Redner unser Schwaben mit den Worten: „So leb denn wohl, liebes Stuttgart und du schönes Schwabenland mit den laubumkränzten Bergen, mit deinen sonnigen Lehnen voll Reben, Mais und Obst, mit deinen frischen grünen Thälern voll freundlicher Städte und Dörfer — du Land des stillen, bescheidenen und doch so kräftigen Wirkens für Wissenschaft, Kunst und Menschenglück jeglicher Art — du Wiege Cuviers, Pfaffs und Rutenrieths, Schellings, Hegels, Dannecker, des unsterblichen Schillers und des hoffentlich noch lange singenden Uhlands und Schwabs.“

In Anerkennung seiner Bemühungen bei Leitung dieses Festes und in Würdigung seiner Verdienste um die Wissenschaft ernannte damals die Vaterstadt Stuttgart Jäger zum Ehrenbürger. Um dieselbe Zeit fand auch Jägers Berufung ins Medizinalkollegium statt.

Boten so die Bestrebungen ihres Mannes, seine Wirksamkeit und seine wissenschaftlichen Beziehungen zum In- und Ausland der Frau mit dem lebendigen Geist viel des Anregenden, so erhielt ihr Sinn für alles Hohe und Schöne reichliche Nahrung in des Bruders Gustav gastlichem Hause, — dem litterarischen Mittelpunkt des südwestlichen Deutschlands. Lassen wir die Berühmtheiten, die dort verkehrten, nur mit den Namen an uns vorüberziehen, so wissen wir, welch' reiches geistiges Leben hier pulsierte. Ich nenne Jean Paul, Platen, Tieck, Anastasius Grün, Lenau, Zimmermann, Lamartine, Grillparzer, und dazu die verwandten und befreundeten Größen: Ludwig Uhland, Wilhelm Hauff, Grüneisen, Kerner, Gustav Pfizer und sein Bruder Paul, der Seher des neuen Deutschlands; auch darf nicht unerwähnt bleiben der kunstsinrige und kunstverständige Onkel Gottlob Heinrich Rapp, Onkel Dannecker, der große Bildhauer, sowie die Kölner Sulpiz und Melchior Boisseree mit ihrer berühmten Gemäldesammlung, von welchen Sulpiz die Base Mathilde Rapp heimgeführt hatte. — Bewegte sich Jäger in den Stunden der Erholung gerne in diesen Kreisen, so war der Besuch rauschender Feste, der Theater und sonstiger Veranstaltungen der Schaulust wenig nach dem Sinne des seine kostbare Zeit weise ausnützenden wissenschaftigen Arztes und Gelehrten. Einmal aber in den ersten Ehestandsjahren entschloß er sich doch — wie später die Mutter mit Vergnügen den Kindern erzählte — mit ihr einer Theateraufführung anzuwohnen. In Stuttgart gab damals (1825/26) der italienische Balletmeister Taglioni mit seiner Truppe im Hoftheater Aufführungen. Das Glanzstück war Joko, der brasilianische Affe. Ganz Stuttgart

war halb närrisch vor Entzücken über die unvergleichliche Pantomimik der Tochter Taglioni und schwärmte für diese italienische Schönheit mit ihrer edlen Anmut. Das Publikum zerfloß in Thränen bei der rührenden Darstellung des Schmerzes der jungen Mutter, als ihr der tüdische Joko ihr Kind geraubt hatte. Zu einer dieser Aufführungen führte Jäger seine junge Frau. Doch im Gedränge wurden die Gatten getrennt, und keines konnte das Andere mehr ausfindig machen. Das war der Mutter zu unerträglich, sie verließ das Theater und als sie sich dem Hause näherte, leuchtete ihr bereits aus des Vaters Studirstube Licht entgegen — er war schon vor ihr nach Hause gegangen und saß an der Arbeit. Nie mehr haben die Beiden miteinander ein Theater betreten. —

Ende der 30 er und anfangs der 40 er Jahre zogen die Kinder hinaus aus dem Vaterhause, zuerst Sophie mit ihrem Gatten Wilhelm Mehl nach Balingen als ehrfame Pfarrfrau, dann Mathilde mit dem Assessor Karl Schwab — zuvor schon Nefse und Pathenkind, nun auch noch Schwiegersohn unserer Mutter — nach Ellwangen.

Dieses Leid traf die Eltern durch den Tod der lieblichen Therese, als sie eben zur Jungfrau erblühte, und das Jahr darauf 1842 raffte eine rasch verlaufende Krankheit den ältesten eigenen Sohn Gustav in der Fremde (in Rotterdam) dahin. In der Folge wählten auch Hermann und Theodor sich Lebensgefährtinnen, Emma Ostertag, Mina Hagmaier, doch leider waren diese sonst so glücklichen Ehen nicht mit Kindern gesegnet; dagegen füllte sich das Mehli'sche und Schwabische Haus rasch mit fröhlichen Kinder'schaaren und oft wurde von diesen Enkeln, da die Väter bald in neue Wirkungskreise in die alte Heimat Stuttgart versetzt worden waren, das großelterliche Haus, wo die l. Tanten und Onkel noch besondere Anziehungskraft ausübten, das hinter dem Hause gelegene Gärtchen und der Garten am Herdweg aufgesucht, wobei die Kinder neben den Spielen im Freien auch aufmerksam den lehrreichen Erzählungen der Großmutter vom „Hammelschwänzle“, vom „Rübenmenele“ und vom „Boheleswagen“ zc. lauschten.

(Von 1836—1856 sind 17 Enkel aus diesen Familien zu verzeichnen, von welchen jedoch vier früh starben.)

Nun kamen in den 50 ger Jahren die Freier für die jüngeren Jägerischen Töchter. Zuerst zog Adelsheid als Helferin Pland nach Ellingen. Von ihr hatte einst ihr Schwager Mehl in einem Brief an die abwesenden Eltern gerühmt: sie ist die Meisterin im Hauswesen, diese möchte ich meinem besten Freunde kuppeln, der recht viel zu schaffen hätte, denn sie leistet wirklich, was schwerlich eine Andere in ihrem Alter, beides mit Händekraft und Verstandeskraft zugleich. Dann kam Thekla an die Reihe. Wie freundlich steht

uns ihr Hochzeitfest noch vor der Seele, wie gerne erinnern wir uns an den treuen biedernden Onkel Wörner und an die Herrlichkeiten, die sein Spielwaren-Laden für uns Kinder barg. 1858 raubte Onkel Leopold unsere Tante Nelde und schließlich schloß 1859 Oskar den Bund der Ehe mit Mina Gilers zu Saarbrücken. Ungetrübt war diese Zeit, schöne Tage verlebten die Eltern im Verkehr mit den glücklich verheirateten Kindern und alljährlich, namentlich am Geburtstag des Vaters — dem Christfeste — sammelten sich Kinder und Enkel um den ehrwürdigen Patriarchen. Besonders freundliche Stunden für die engere und weitere Familie boten auch die sogenannten „Familienkonzerte,“ wobei jedes Talent von Kindern und Enkeln in bescheidener Weise zur Geltung kam unter der Leitung der Mutter und später des musikalischen Schwieger-sohns Wörner. Überhaupt gehörte die Pflege der Musik im häuslichen Kreise zu den erwünschten Freuden des Vaters, der gerne ein altes Lied mitsang, wenn die Mutter am Klavier saß und Töchter und Söhne wohlbekannte Melodien sangen. Erweiterte Geselligkeit unterblieb, und auch die so zahlreichen Besuche von auswärtigen Freunden nahmen ab, aber ungezwungen bewegten sich Freunde und Freundinnen der erwachsenen Kinder im Hause und fühlten sich stets durch die edle Gastlichkeit desselben angemutet.

In jene Zeit (1858) fällt nun ein Fest seltener Art, das der 73jährige Großvater Jäger im Verein mit 2 Stuttgarter Kollegen (Gieß und Zeller) feierte: das 50jährige Doktorjubiläum, beeinträchtigt nur dadurch, daß Jäger am eigentlichen Festabende wegen plötzlichen Unwohlseins nicht teilnehmen konnte. Ein Gedenkblatt an dieses Fest, wobei die Verdienste des Veteranen der Medizin und Naturwissenschaft gebührend gewürdigt wurden, hat uns die verschiedenen Festreden überliefert. Aber auch in der Familie wurde der Tag festlich begangen und aus Nah und Fern waren Festgaben eingelaufen. Vollen Anteil nahm die Gattin an der Feier und freute sich des Ruhms ihres Mannes. Da sie singt selbst ein Lied über dieses Fest, das also anhebt:

Heut' ist der frohe Tag erschienen,
 Wo emsig wie ein Nest voll Stenen
 Die Kinder eingeslogen sind,
 Das Jubiläum führt sie her
 Gefeiert zu des Vaters Ehr.
 Gern sieht man in den Silberlocken
 Den wohlverdienten, reichen Kranz,
 Und Alt und Jung hört man frohlocken,
 Sein Antlitz malt der Liebe Glanz,
 Das Rot der Wangen kehrt zurück,
 Genesung strahlt der frische Blick.

Alle Gaben und Geber beschreibt das Lied in teils köstlichem Humor.

Unter den Geschenken war auch ein von dem Freunde Justinus Kerner gestiftetes Bild, das alte Schloß vorstellend — das Gedicht dazu lautet:

Du Liebling der Natur voll geist'ger Kraft!
 Hier hat zuerst rastlos Dein Fleiß geschafft,
 Bis Du, was hier in einem Chaos lag,
 Gefördert hast der Wissenschaft zu Tag.
 Die Reiter-schnecke *) sprangst in einem Sprung
 Oftmals herauf Du, wie ein Turner jung,
 Du Thieren, Knochen, Steinen, Muscheln rar,
 Und oft entzückt zu einem Monstrum gar.
 Bald Deinem Fleiße war der Bau zu klein;
 Der Urmelt-Thiere riesiges Gebein,
 Vierfüßler, trop'sche Vögel ohne Bahl
 Erfüllten andern Orts bald Saal um Saal.
 Da hast Du oft bis in die späte Nacht
 Als treuer Forscher schaffend zugebracht.
 Dein Alter kam: „Lebendige Natur!“
 Sprachst Du, „führ' mich jetzt aus der toten nur!“
 Da ließest Du die Mamuths-Knochen sein,
 Der ausgestopften Thiere tote Reih'n;
 Bogst in der Gattin, in der Kinder Glück,
 In das lebend'ge Leben froh zurück.
 Noch lange weh' Dein reiches Silberhaar,
 Gehst Du im Winde, um das Haupt Dir klar!
 Lang strahl' noch Deiner Augen großes Rund,
 Lang lächle schalkhaft noch Dein lieber Mund.
 Bin tot ich und fragt Einer, wer dies schrieb,
 Sag': „Einer, der mich hatte herzlich lieb,
 Halb blind und krank mir diese Verse sang,
 Gott sei mit ihm! der Alte starb schon lang.“

Zu einer von ihr selbst gewidmeten Ansicht von Wildbad singt die Gattin dem früheren Bäderreferenten folgendes Lied:

Das Thal, dem warm die Wunderquell entspringt,
 Die Tausenden Heil und Genesung bringt,
 Das liebe traute Thal, es schmücket sich
 Im Mai mit neuer Lieblichkeit für Dich.
 Es ladet Dich in seine stillen Schatten,
 Zu einem Gang durch seine weichen Matten.
 Es sendet seine reinsten Bergeslüfte,
 Und seiner Tannen frische Balsamdüfte.
 Dem Schlummer wird die kühle Nacht Dir winken,
 Am Morgen sollst Du Lebensstärkung trinken,

*) Reitschnecke heißt die steinerne Haupttreppe des alten Schlosses, auf welcher man auch zu Pferde bis zum obersten Stockwerk gelangen kann.

Der Ruhe wählen seine schönsten Plätze:
Das reiche Thal, es heut Dir seine Schätze.

Wir fragen nicht, ob Menschen dankbar sind?
Den Dank der Welt verweht ein leichter Wind;
Doch schreibet ächte Treue im Beruf
Der in sein Buch, der Berg und Thäler schuf.

Oft haben im Wildbad Großvater und Großmutter Erholung gesucht und gefunden, viel sind auch sonst die Beiden zusammen gereist, immer das Angenehme und Schöne genießend, dabei aber stets bemüht, überall wo immer möglich die Kenntnisse zu bereichern. Manchmal war die Lebensgefährtin auch treue Begleiterin des unermüdbaren Besuchers und Teilnehmers der Naturforscherversammlungen oder bei Besuchen auswärtiger Freunde und Verwandten, später der Kinder. Früher wurden solche kleinere Reisen im Schwabenland zu Wagen mit den „Schimmeln“ ausgeführt. — Einmal zu einer Naturforscherversammlung nach Nachen war die Gattin wegen eines Unwohlseins nicht mitgegangen. Ein Brief an den Abwesenden dorthin giebt uns ein schönes Zeugniß von ihrer selbstlosen Liebe. Sie schreibt — nach einem genauen Bericht über alle Kinder und Enkel — „Ich will nur das noch sagen, oft habe ich schon Gott gedankt, daß ich mit meinem Unwohlsein zu Hause bin, wie arg wäre mirs gewesen, wenn ich dir dadurch deine Reise versalzen hätte, ich glaube, ich wäre vor Kummer recht krank geworden. Ja Alter! Der liebe Gott hat es diesmal gut mit dir gemeint, daß deine alte Schachtel zu Hause geblieben ist, wohin sie gehört; wenn du vergnügt bist, ist es mir ebenso lieb, als wenn ich es selbst bin, oder vielmehr ich bin vergnügt, wenn ich denken kann, daß du es bist und daß du deine Zwecke erreichst.“

Über eine Reise nach Wehlar zu der Heimstätte des jungen Eheglücks des Sohnes Oskar — während welcher Zeit „Tante Lottle“ unter Beihilfe von Marie Mehl Haus hielt — giebt uns 1860 ein Brief der Großmutter Kunde. Den Verwandten in Frankfurt wurden 2 Tage gewidmet. In Gießen, wo Großvater einen bekannten Universitätsprofessor besuchte, war Zusammenkunft mit Oskar verabredet. Während Großvater bei dem Professor war, saß — es war dies ein bezeichnendes Bild ihres rastlosen Thätigkeitsbedürfnisses — die I. Großmutter, wie sie selbst schreibt, auf ein benachbartes Mauerke, zog ihr liebes, noch unberührtes Strickzeug heraus und strickte, dabei guckte sie in alle vorüberkommende Chaisen, um Oskar zu erspähen. Der war aber doch unbemerkt an ihr vorübergekommen und wunderte sich nachher sehr, daß die von ihm wahrgenommene strickende schwarze Frau seine Mutter gewesen.

Die Gastlichkeit des Jägerischen Hauses war eine große, stets war Einkehr von Verwandten und Freunden, ja Söhne und Töchter verwandter

befreundeter Familien, Christoph Schwab (während sein Vater in Gomaringen war), Theobald Kerner, Otto v. Alberti, Emma Smelin, Cecile Diakon fanden längere Zeit Unterkunft im Doktorhause in der Kanzleistraße, eine Zuhilfe zu dem eigenen reichen Kinderseggen, der der Hausfrau manch weitere Sorge bereitete.

In Sparsamkeit und Einfachheit war sie erzogen worden und häufig erzählte sie, daß ihr Vater es als eine Schande für ein junges Mädchen angesehen habe, mehr als ein halbes Gläschen Wein zu trinken. Delikatessen kamen selten auf den Jägerischen Tisch — außer wenn sie von Verwandten oder Patienten geschenkt wurden. Der Großvater aß Reisbrei und dünne Zwetschgen mit den Kindern und Enkeln, ein Sondergericht gab es für ihn nicht. Alles wurde auf einem Zinnteller verzehrt, der bei mehreren Gängen von den Kindern mit Brot zu putzen war. Bei der Verteilung der Speisen war der Großmutter Behendigkeit sprichwörtlich. Die Bratwürste flogen wohlgezielt auf jedes der 12 Teller. Selbst wenn Gäste da waren, ging es nicht so hoch her — wie oft heutzutage, doch waren die Gerichte nahrhaft und wohlschmeckend zubereitet. — Denn die Wittin war in der Kochkunst wohl erfahren und sie trug sich sogar mit dem Gedanken, ein Kochbuch herauszugeben. In dem Entwurf hiezu ist gesagt: „Einladend, wohlschmeckend und gesund die Speisen zu bereiten, ist Zweck der Kochkunst. Die Mittel zu kennen, diesen Zweck zu erreichen mit möglichst geringem Aufwand an Zeit und Geld ist eine Aufgabe, deren sich keine Hausfrau schämen soll“. Aber auch in den Hausarbeiten war sie eine Meisterin, soll sie ja doch es fertig gebracht haben, ein Herrenhemd mit Krauseln z. B. tadellos an einem Tag zu nähen und fertig zu stellen. Diese häuslichen Künste, noch im Alter geübt, besingt sie selbst einmal aus Anlaß eines Geschenks an Tante Lottle mit den humoristischen Versen:

Gelt, sie näht noch ziemlich recht
 Deine Mutter, und nicht schlecht
 Werden diese Hemden sein,
 Sind sie gleich nicht superfein.
 Und sie backt noch ziemlich gut
 Diese Mutter, und den Mut
 Hat sie auch verloren nicht
 Trotz der 60er Gewicht.

Noch im 70. Jahr stiftete sie ein Taschentuch für die Enkelin Adelheid Schwab.

Ebenso war sie in der Malerei und Dichtkunst nicht unerfahren und neben diesen idealen Beschäftigungen vermochte sie dank der ihrem Wesen eigenen Elastizität und, abhold jeder Kleinlichkeit und Peinlichkeit, auch sonst

viel Gutes zu wirken, wobei all ihrem Thun und Reden ohne Aufgeben der natürlichen Einfachheit eine gewisse Bornehmheit nie fehlte.

Was uns Enkelkindern aber stets wohl in seligster Erinnerung bleiben wird, das sind die Weihnachtsabende im Großelternhause. In der Erstellung von überraschenden Szenen aus der Märchenwelt war die Großmutter geradezu Meisterin. Die 7 Zwerge derselben im Schneewittchen waren Schöpfungen einzig in ihrer Art und mit den allergeringsten Mitteln gewissermaßen aus dem Nichts gezaubert. Jeder Zwerg — aus ein paar Stückchen Zeug verfertigt — war ein unzerstörbarer Charakterkerl für sich. Der Wolf im Rotkäppchen war ein Getier, ebenso originell wie fürchterlich, an die besten heraldischen Ungethüme erinnernd. Beim abendlichen Weihnachtsessen gabs Saitenwürfste, wo bei dem Verteilungswettstreit meistens die Schwable den Mehlskindern gegenüber den Kürzern zogen. Noch möchte ich manch weiteres anziehende Bild Euch vorführen, doch laßt mich der mir gewordenen Aufgabe als Chronist weiter gerecht werden.

Trübe Zeiten waren es am Ende der 50er und zu Beginn der 60er Jahre, welche unsere Mutter zu überstehen hatte; jedes Jahr beinahe raffte ein liebes Familienmitglied dahin: zuerst 1859 starb der teure Schwiegersohn Pfand, 1861 der Sohn Hermann und 1862 der geliebte Tochtermann Mehl, dabei machte ihr der Gatte mit seinen von Jahr zu Jahr mehr und mehr schwindenden Kräften und der zunehmenden Schwerhörigkeit, welche sie seither in feiner und verständnißvoller Weise stets zu decken gewußt hatte, nicht wenig Sorge. Aber Ein Freudensfest strahlt hell noch heraus aus dieser trüben Zeit, die Feier des 80. Geburtstages des Großvaters im Jahr 1865, wo Kinder und Enkel um den greisen Jubilar sich scharten und die zu dieser Weihestunde verfaßten Dichtungen in gehobener Stimmung vortrugen.

Das Jahr darauf brachte die Scheidestunde von dem geliebten Manne nach 46 jähriger Ehe. — „Ein Gefühl des Alleinseins — schreibt sie um diese Zeit an die Tochter Thusnelde — begleitet mich stets, wie ich es nach dem Sterben meiner Kinder nicht empfunden habe. Es ist aber natürlich, wenn ich bedenke, daß ich eigentlich in der langen Reihe von glücklichen Jahren in unserer Ehe immer mehr um den lieben Vater war als viele Frauen, und in späterer Zeit ihn immer seltener verließ. Wohl bleibt mir die Liebe meiner Kinder und Enkel, die mich gewiß begleiten wird bis ans Ende meines Lebenspfades, dieser kommt mir jedoch jetzt unendlich einsam vor.“

Ihr starker Geist aber verließ sie nicht auch bei diesem schwersten Leid und Wissen, und in unergründlichem Gottvertrauen mit gleicher Liebesbethätigung und strenger Pflichterfüllung wurden die 8 Jahre ihres Witwenstandes

— in welchem sie und die Ihrigen von weiteren Verlusten nicht verschont blieben — (der Schwiegersohn Wörner starb 1869, sein ältester Sohn August 1872) noch ein reicher Segen für Kinder und Enkel. Sie erlebte noch des Deutschen Reiches langersehntes Erstehen und durfte ihren Sohn, der aus den Gefahren des Krieges unversehrt, das eiserne Kreuz auf der Brust, zurückkehrte, in die Arme schließen. Lebhaft nahm sie Anteil an den Ereignissen dieser großen Zeit, so schreibt sie am 2. März 1871: „In diesem Augenblick verkündigt ein Extrablatt den Frieden! Gott sei Lob und Dank, daß es nun soweit ist! Gott wolle dem neuen, durch seine Gnade und unter seinem Segen aufgerichteten Reiche ferner Schutz und Beistand sein. Seit mir die Last vom Herzen genommen ist, fühle ich erst, wie schwer ich seit Beginn des Krieges getragen hatte — nicht allein wegen meines Kindes und Enkels“. (Der Enkel Georg Mehl, als Offiziersaspirant ausmarschiert, war am 30. November 1870 vor Paris bei Coeuilly durch einen Schuß ins Knie schwer verwundet worden).

Wohl fühlte auch sie die Vorboten des Alters, vornehmlich durch gichtische Lähmung der rechten Hand, wodurch sie im Ganzen hilflos wurde und die lieben Beschäftigungen durch Handarbeiten und Schreiben aufhörten, bis sie mit 78 Jahren noch mit der Linken den Stift zu führen unternahm. Und wie ihr Wille ungebrochen, so blieben ihre geistigen Fähigkeiten ungetrübt und frisch, das Auge hell und das Herz offen. Bis zuletzt war ihr Interesse für alle Familienmitglieder, auch die neu hinzutretenden Frauen und Männer von Enkeln und Enkelinnen, das gleich rege. Jedes wußte sie in seiner Individualität zu erfassen und seine Eigenart mit sicherem Verständniß zu würdigen und zu schätzen. Wie groß dieses umfassende Lieben war, möge noch verständlicher sein, wenn wir uns erinnern, daß sie von acht verheirateten Kindern und sechs verheirateten Enkeln 34 Enkel und 9 Urenkel erlebt hat, von den Kindern aber gingen ihr 4, von den Enkeln 10 und überdies 3 Tochtermänner im Tode voran.

Am 17. März des Jahres 1874 nach kurzer Krankheit schloß die geliebte Mutter für immer die treuen Augen, der Sohn Georg gab von dem Scheiden dem Bruder Oskar Nachricht mit dem Klange tief empfundener Worte:

So lag sie dem: das bleiche, greise Haupt
 Ein wenig geneigt hin auf die Seite,
 Wie, wer aus ferner, unbekannter Weite
 Das halb Gehörte zu vernehmen glaubt;
 Die Rechte, lang gelähmt schon, ausgestreckt,
 Als hätte sie bei Seite nun geschoben,
 Was irdisch heißt; die Linke aufgehoben
 Schien wie zum Laufschen leis' emporgeschreckt;

Die Augen waren zu; nicht so der Mund,
 Doch konnten wir kein Abschiedswort mehr hoffen;
 Und wie nun frei die Stirne ward und offen,
 War's Morgen, da der Odem stille stund.

Lang war die Nacht und bang, doch ohne Grauen:
 So, Bruder, durften wir die Mutter schauen.

Sie wird in der Ihrigen Erinnerung fortleben, und die ihr Wesen erkannt und ihr Walten gesehen, werden von ihr reden und rühmen, daß ihr Gedächtniß im Segen bleiben wird bis zu den fernsten Geschlechtern.

Ernst Schwab.

II.

Auf der Weibertreu vor 60 Jahren.

Als Knabe stand ich auf der Weibertreu
 Mit unsrer guten Mutter einst allein,
 Umschlossen von des alten Turms Gebäu,
 Umschlossen von der Abendsonne Schein.

Und kaum, daß wir dort oben harrend stehn,
 Erhob der Herbstwind sich zu frischrem Bug,
 Und durch die Bogenfenster kam ein Wehn,
 Wie Geisterstimmen und wie Geisterflug.

Wir horchten lang; es war so wunder schön:
 Wie klang ein Spiel, von Menschenhand gerührt,
 Wie jener Harfenweisen sanft Getön,
 Bu dem die Mutter mich emporgeführt.

Und, wie sie damals lauschend hob die Hand,
 So that sie, als ihr nah das Ende stand.

Stuttgart, Herbst 1894.

Georg Jäger.

III.

Brief von Oskar Jäger.

Meine Lieben!

Da ich durch das Gebot der nächsten und unmittelbaren Pflicht von der Familienfeier, die Euch heute vereinigt, fern gehalten bin, so möchte ich wenigstens mit einem geschriebenen Worte in Eurer Mitte vertreten sein. Einen Gewinn werde auch ich und die Meinigen in der Ferne von dem Tage haben — daß das Bild der seligen Mutter noch mehr als sonst mit allen seinen Kräften auf uns wirken wird, und mit Euch lasse ich ihr unendlich segensreiches Leben an meinem Geist vorüberziehen und bin überzeugt, daß es auch der heranwachsenden jüngeren Generation bei dieser Gelegenheit zu einer lebendigen Kraft werden wird.

Es ist uns die besondere Gnade zu teil geworden, daß uns durch Vater und Mutter gleichmäßig ein Vorbild ernster und edler Lebensführung gegeben ward, wie sie selber schon an ihren Eltern solche Vorbilder vor sich gehabt haben. Noch neuerdings ist das Lebensbild der zwei hochbedeutenden Männer, ihres Vaters Johann Christof Schwab und des Großvaters Philipp Heinrich Rapp, wie des Oheims Gottlob Heinrich Rapp, des Freundes von Schiller und Goethe (in dem jüngst erschienenen Buche von Winterlin) vor uns aufgerichtet worden, und wir sehen aus diesen Mitteilungen, daß unsere Mutter von früh auf in eine Umgebung gestellt war, wo nichts Gemeines sich nahen durfte, und alle Gedanken auf hohe und ideale Ziele gespannt waren, wo man bei noch einfachen Lebensformen Befriedigung und Glück in dem Priestertum des Guten und Schönen, im Reich des Ideales, suchte. Daran brauche ich nur zu erinnern; in den Aufzeichnungen aus Gustav Schwabs Jugend, die Klüpfel wörtlich in dessen Biographie aufgenommen hat, finden wir von ihrer eigenen Hand das Bild dieser Zeit und dieses Familienlebens entworfen, das wirklich von allen guten Genien begleitet war. Wenn ich nicht irre, so hat unsere Mutter aus diesem Quell auch die besondere Art von Frömmigkeit geschöpft, die ihr ihr Lebenlang treu blieb und sie zu immer höherer Vollkommenheit führte — das Christentum zugleich nach seiner ernstesten Seite als Religion der treuen und strengen Erfüllung aller Pflichten und nach seiner alles Schöne in Kunst und Dichtung mit umfassenden, alles Schöne

erst weihenden Seite. Glückliche Zeit, wo keine dogmatische Spitzfindigkeit mehr den Geist verengte, und noch keine grausame Kritik ihn verwirrte: sie ist ihrerseits stets eine christliche Frau in dem einfachen Sinn einer Jüngerin Jesu und — damit auch dieser Name dankend genannt werde — einer Schülerin des würdigen Mannes gewesen. Vor Allem hat sie ein väterliches Erbteil in diesem christlichen Geist gewahrt und gemehrt — den unbedingten Rechts- und Wahrheitsinn: so viel ich auch Männer und Frauen in meinem Leben kennen gelernt habe, eine wahrhaftigere Natur und einen geraderen Charakter habe ich nicht gefunden. Wer diesen Geist hat, der braucht keine besondere Kunst der Erziehung an seinen Kindern: wie verständlich auch diese Erziehung war, wie klug sie alle Mittel und Kräfte uns Kindern gegenüber verwendete, die Hauptkraft lag doch eben in diesem Geist der Wahrhaftigkeit, den sie dem Hause mittheilte und nie werde ich den Zug der Trauer vergessen, mit dem sie mir eine Lüge verwies, mit der ich in knabenhaftem Leichtsinne ungeschickt und in unbedeutender Sache sie zu hintergehen versucht hatte. Sie war reich genug begabt, um die verschiedenen Gaben aller ihrer Kinder zu würdigen; die Musik, die Malerei übte sie ohne Prätention, wie alles, was sie that; ihre nicht gewöhnliche dichterische Begabung trat nur zu Tage, wo sie andern eine Freude damit machen konnte: und das Alles diente ihr zur Veredlung des häuslichen Lebens, ohne daß sie es den ernstesten Pflichten und dem kinderreichen Hause gegenüber zur Hauptsache werden ließ. Auch war in ihrer Erziehungsweise nichts Pedantisches: wir Kinder haben uns sehr frei bewegt, und doch immer, obwohl oft und gewissermaßen *con amore* uns zankend, mit sanftem Druck wieder leicht und gern ineinander geschickt, und wenn wir Alle, die älteren Geschwister und ihre leiblichen Kinder, uns Lebenslang die Treue gehalten haben, so ist das vor Allem doch ihr Verdienst gewesen.

Ihr Lebensgang ist einfach gewesen. Sie hat dem Vater die früh geschiedene erste Lebensgefährtin und den verwaisten Kindern in vollem Sinn die Mutter ersetzt. An der Seite des bedeutenden, hochangesehenen und überall beliebten Mannes hat sie ein langes, und in allen Hauptsachen glückliches Leben führen dürfen, dem allerdings auch die Weihe schweren Leids — der Tod unserer Schwester Therese und ihres Lieblingssohnes, unseres unvergessenen Bruders Gustav, und all das andere Schwere, das ein kinderreiches Haus notwendig mit sich führt — nicht ferne geblieben ist. Das Glück aber überwog, und es war ächt — denn sie hat es stets und überall in Anderer Freude gefunden. Es war rührend, wenn man sah, wie die schon alternde Frau um die Weihnachtszeit an Alle aus dem weiten Kreise, auch die entferntest Wohnenden dachte, unermüdet für die Enkel mit heiterem

Sinn und geschickter Hand fein ausgedachtes Spielzeug fertigte, das zuckrige Häuschen aufbaute, den Wolf und das Kottäppchen aus den Kindermärchen aus Lappen zusammenkünftelte und bei Hochzeiten befreundeter Häuser die wohl-gewählten kleinen Geschenke mit glücklich erfundenen Versen ausstattete. Die unermüdlige Hand, der klar und klug rechnende Verstand fand zu Allem Zeit, und doch war sie niemals pressirt: immer gesammelt, nie zerstreut hatte sie die köstliche Gabe, von ihrem Schreibtisch aus, wo sie eines ihrer sinnigen Gedichtchen aufs Papier warf, zwischenhinein der Magd die Weisungen für Markteinkäufe zu geben, und unmittelbar darauf ihr Dichten und Denken fortzusetzen und zum Abschluß zu bringen. Mit Vereinsthätigkeit allerdings, wo man bekanntlich viel Zeit vertrödeln kann, hat sie sich wenig befaßt, aber wo sie Not sah und Hilfe in ihrer Macht lag, da war ihr kein Gang und kein Brief zu viel. Sie schrieb gern und leicht, und die Klarheit ihres Geistes spiegelte sich gewissermaßen in der unerbittlichen Deutlichkeit ihrer Handschrift, die sich ihr auch in hohem Alter, als sie nach einem Unfall dauernd auf die linke Hand und das Bleistift angewiesen war, nicht versagte, und ihre Briefe waren wirkliche Musterbriefe, unmittelbarer Ausdruck ihres Wesens, reich an Thatächlichem, wie es den Entfernten interessiert, Großes und Kleines ungefucht verbindend, Kochrezepte neben Perlen tiefer Lebensweisheit und dabei jener herzerquickende, weil aus reinem Herzen quillende Humor, eine Gabe, die sie mit dem Vater teilte. Sie las nicht gerade Vieles, aber ihr Lebenlang ohne Unterbrechung und in ihrer gesammelten Weise, so daß sie auch aus mittelmäßigen Büchern reichen Gewinn zog: wo ihr ein guter Gedanke in treffendem Ausdruck begegnete, hat sie ihn in ihre roten Hefte eingetragen, deren sich doch nach und nach eine gute Zahl gesammelt hat. Strenge gegen sich selbst, milde gegen andere, allem Klatsch und allem unfruchtbaren Raisonnieren abgewandt, war sie von jeder Art Hochmut und Selbstgerechtigkeit ganz frei, und doch in ihrer Eigenart überall sich behauptend. Wie viele ihrer originellen Worte sind uns im Gedächtnis geblieben, wie jenes vom „stiefangeheirateten Lumpenpack“, mit dem sie eine entferntest verwandte lästige Bettelfamilie bezeichnete, der sie gleichwohl die hilfreiche Hand zu reichen nicht verfehlte.

Ich muß abbrechen, denn wer möchte den Inhalt des Lebens einer solchen Frau auf ein paar engen Seiten erschöpfen wollen. Gott hat ihr und den Ihrigen aber noch eine ganz besondere Gnade gegönnt, deren ich noch gedenken möchte. In ihrem 54sten Jahre erkrankte sie schwer, und es war alle Hoffnung, sie zu erhalten, erloschen. Der Tag, an dem das Ende sicher erwartet wurde, ging hin, ohne daß das Gefürchtete eintrat: wir erwarteten in der Nacht zum letzten Abschied gerufen zu werden. Auch die

Nacht ging vorüber und ein Tag und noch einer und ein dritter und mit einem Gefühl, das ich nicht beschreiben kann, erkannten wir, daß die Gefahr sich mindere, verschwinde, verschwunden sei. Mehr als zwei Jahrzehnte dieses kostbaren Lebens sind uns so als ein reines Geschenk zugefallen und was zwei Jahrzehnte eines solchen Lebens, das fast mit jedem Tage wohlthätiger wurde, bedeuten, läßt sich nicht aussprechen. Sie ist damals gefragt worden, wie ihr angesichts des auch ihr unzweifelhaften Todes zu Mute gewesen sei. Sie antwortete ohne Zögern: „ganz ruhig und friedlich“, sie hätte gewußt, daß auch ohne sie der Vater nicht verlassen gewesen wäre und alles im Hause den seitherigen Gang hätte gehen können. Vieles hat sie dann noch erlebt, Freundiges und Leidiges, auch noch den großen Umschwung der vaterländischen Dinge, deren Gang sie, wie denn nichts Menschliches ihr fremd war, seit lange mit der ihr eigenen lebendigen Auffassung begleitete. Mitten in der Entscheidung, im Jahre 1866, starb das Haupt unseres Hauses, reich an Ehren und Erfolgen — ruhig, als wenn er nur eben eine kleine Reise antrete, und so, ruhig, rasch, wie sie Alles abzumachen liebte, ist sie, 7 Jahre später (17. März 1874), von uns geschieden. Ihr Geist ist klar und sich gleich geblieben bis ans Ende und man ist versucht zu sagen, daß sie, was Frische des Geistes betrifft, in ihrem 79sten Jahre dieselbe gewesen sei, wie in ihrem 50sten. Uns allen ist das Psalmwort gegenwärtig, „daß des Menschen Leben 70 Jahre währe und 80, wenn es hoch komme“: dies Alter war ihr zu erreichen bestimmt: „wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen“, fährt der Spruch fort: angesichts dieses und jedes solchen Lebens möchte man vielmehr sagen: „wenn es Mühe und Arbeit gewesen ist, so ist es köstlich gewesen“.

Möchte man dasselbe einst von unserer Lebensarbeit sagen können, daß sie köstlich gewesen sei, wie die unserer verklärten Mutter. Ihrer wert zu sein, zu werden und zu bleiben, muß uns, Alt und Jung, der heutige Tag mahnen, den wir auch hier nicht ohne ernste Feier werden vorübergehen lassen.

Mit brüderlichem Gruß an alle Versammelten bleibe ich in alter Liebe

Euer getreuer

Köln, 8. Oktober 1894.

Oskar Jäger.

IV.

Einige Gedichte von Charlotte Jäger.

Heimat.

Heimat! traulich süßes Wort,
Liebe Heimat, sicher Ort!
Viele schätzen dich nicht mehr,
Lassen ihre Stelle leer.

Nach der Ferne schweift ihr Blick,
Ferne suchen sie ihr Glück;
Und es ist uns doch so nah —
Schau' um dich — es ist da.

Bleibe treu dem eig'nen Haus,
Streue guten Samen aus:
Sei das Körnlein noch so klein,
Demnoch kann's gesegnet sein.

Weib, da ist dein rechter Platz;
Sammle da den Himmelschatz.
Laßt uns Pilgrime auf Erden
Schaffen, daß wir selig werden!

Sernen.

Lernen ist ein gutes Wort;
Lerne du an jedem Ort.
Lerne willig, ernstlich, bald,
Sei zum Lernen nie zu alt.

Lern' zumeist von deinem Herrn,
Deinem höchsten Meister gern:
Lern' mit Demut, lern' mit Treu',
Täglich lerne hier auf's Neu'.

Lerne auch von Menschen gern,
Halt den Eigendünkel fern:
Sei dein Bruder noch so klein,
Kann er doch dein Lehrer sein.

Schmeicheln.

Schmeicheln ist ein häßlich Wort;
Schmeichle du an keinem Ort.
Schmeichle Niemand; schweige still,
Wo man schmeicheln hören will.

Schmeichle auch dir selber nicht;
Halt' mit dir ein ernst Gericht.
Lull' dich nicht mit Schmeicheln ein:
Herzhaft blick' in's Herz hinein.

Wahrheit.

Wahrheit ist ein großes Wort;
Suche Wahrheit fort und fort.
Wo du redest, mach' dein Mund
Ungefärbte Wahrheit kund.

Wo man sie nicht hören will,
Schweige du viel lieber still;
Halte deinen Schatz zurück
Bis zum rechten Augenblick.

Wüt' ihn schnell und mit Geschick
Kommt der rechte Augenblick.
Sprich die Wahrheit kurz und gut,
Halte Maaß, und fest den Mut!

Strafen.

Strafen ist ein ernstes Wort;
 Strafe du am rechten Ort.
 Straf' mit Worten ernst und mild,
 Ehr' an dir der Gottheit Bild.

Straf' im Ausblick auf den Herrn
 Und verzeih' dem Bruder gern.
 Wenn er Besserung verspricht,
 Beige ihm ein hell Gesicht.

Beig' ihm ein versöhnlich Herz,
 Wenn er fühlt der Reue Schmerz.
 Leit' ihn auf die rechte Bahn,
 Bis er fester gehen kann.

Bitten.

Bitten ist ein sanftes Wort;
 Bitte gern am rechten Ort;
 Bitte mit dem rechten Sinn,
 Gib den eig'nen Willen hin.

Bitte nicht um eitlen Tand,
 Nicht um Flitter, nicht um Sand.
 Bittest du um echtes Gut,
 Hast du auch zum Bitter Mut.

Segen.

Segen ist ein köstlich Wort,
Den ersieh' am rechten Ort.
Sieh', die reiche Hand des Herrn
Spendet Allen Segen gern.

Menschenwerk ist mangelhaft,
Wie auch Geist und Körper schafft.
Wenn der Mensch sein Bestes thut:
Gottes Segen macht's erst gut.

Soll er zieh'n in's Haus herein,
Ausz er erst im Herzen sein;
Ist er da im Stillen dein,
Wird er dort bald sichtbar sein.

Bleiben wird er deinem Haus,
Treibst du ihn nicht selbst hinaus.
Reich und Arm geht aus und ein —
Allen kann er fühlbar sein.

Jeder hat zu seinem Heil
An dem Segen auch ein Theil:
Denn die höchsten Himmelsgaben
Kann der ärmste Bruder haben.

~~~~~

## Lachen.

Lachen ist ein lustig Wort;  
 Lache nicht zu lange fort.  
 Lach nicht heftig, lach nicht laut,  
 Daß man sanfte Büge schaut.

-----

Lachen, schweiget gleich der Mund,  
 Macht des Herzens Stimmung kund.  
 Seh' dir selber Maaß und Ziel,  
 Auch bei Lachen, Scherz und Spiel.

## Weinen.

~~~~~

Weinen ist ein traurig Wort;
 Weine nie zu lange fort.
 Wein' nicht heftig, wein' nicht laut,
 Daß man holde Büge schaut.

Weine nicht ob kleinem Leid,
 Nicht ob eitler Kleinigkeit.
 Stets beherrsche dein Gefühl,
 Niemals treib' mit Weinen Spiel.

Weine nicht aus Eigensinn,
 Still nimm Gottes Fügung hin.
 Weintest du in Kämmerlein —
 Laß die Stirn' bald hefter sein.

~~~~~

## Siebe.

Liebe ist das schönste Wort;  
Liebe übe fort und fort.  
Halt ihn feurig, halt ihn rein,  
Diesen reichsten Edelstein.

Haß und Neid, und Bank und Streit  
Macht sich in dem Herzen breit,  
Dem die Lieb' abhanden kam,  
Dem der Weltsinn fort sie nahm.

Liebe höret nimmer auf!  
Ist am Biel dein Erdenlauf:  
Sie bleibt bei dir, geht mit dir,  
Hast du tren gepflegt sie hier.

Pflege sie in Herz und Haus,  
Sie geh' mit dir ein und aus.  
Dein Gesicht, dein Herz, dein Haus  
Präge echte Liebe aus!

V.

Georg Friedrich Jäger  
und seine Nachkommen.

Georg Friedrich von Jäger, geb. Stuttgart 25. Dezember 1785, † das. 10. Sept. 1866, Dr. med., prakt. Arzt, Professor der Chemie und Naturgeschichte am Oberen (Eberhard-Ludwigs) Gymnasium zu Stuttgart, erster Aufseher des k. Naturalien-Kabinetts, Obermedizinalrat und ordentl. Mitglied des Medizinal-Collegiums, Ritter des Ordens der Württ. Krone, des k. Bayer. Verdienstordens vom hl. Michael, Inhaber einer von Louis Philipp, König von Frankreich, verliehenen Verdienstmedaille, Ehrenbürger von Stuttgart, Ehrenmitglied der südafrikanischen Literary and Scientific Institution, der naturforschenden Gesellschaft des Osterlandes, der mineralogischen Gesellschaft zu Jena, Correspondirendes Mitglied der physikalisch-medizinischen Societät zu Erlangen, der Senkenbergischen naturforschenden Gesellschaft zu Frankfurt a. M., der botanischen Gesellschaft in Regensburg, der Medico-botanical Society zu London, der Societas medicinalis et Nat. curiosorum Moldaviae, der Gesellschaft zur Beförderung der Naturwissenschaften zu Sreiburg, der math.-physik. Klasse der Akademie zu München, Ordentliches Mitglied des Landwirtschaftsvereins in Württemberg, der kais. Leopold-Carol. Akademie der Naturforscher (Adjunkt), der Gesellschaft für Natur- und Heilkunde zu Heidelberg.

Vermählt 1) 5. Mai 1812 mit Charlotte Auguste Hoffmann, Stallmeisters Tochter von Stuttgart, geb. 29. Dezember 1793, † 20. November 1818; vermählt 2) 24. Oktober 1819 mit Wilhelmine Charlotte Schwab, Geh. Hofrats Tochter von Stuttgart, geb. 11. Oktober 1794, † 17. März 1874.

Kinder erster Ehe:

I. Mathilde, geb. 22. Mai 1813, † 9. Febr. 1884, vermählt 7. Febr. 1837 mit Carl v. Schwab, Oberfinanzrat in Stuttgart, geb. 30. August 1810, † 13. März 1890.

Deren Kinder:

1. Carl, geb. Ellwangen 6. April 1841, † Stuttgart 8. Mai 1844.
2. Adelheid, geb. Ellwangen 6. Sept. 1842.
3. Ernst, geb. 27. Juni 1845, Kriegsrat und Mitglied des Oberkriegsgerichts in Stuttgart, vermählt 18. Oktober 1873 mit Adelheid Elben von Stuttgart, geb. 5. Mai 1850.

Deren Kinder:

Helmuth, stud. jur., geb. 5. Sept. 1874 zu Ludwigsburg,  
Otto, geb. 22. April 1876 zu Ludwigsburg.  
Mathilde, geb. 15. April 1880 zu Straßburg.  
Ernst, geb. 22. März 1882 zu Stuttgart.  
Sophie-Adelheid, geb. 24. Dezember 1891 zu Stuttgart.

4. **Pauline**, geb. 19. Januar 1849, vermählt 22. April 1871 mit **Karl v. Göz**, Dr. jur., wirkl. Staatsrat in Stuttgart, geb. 7. März 1844.

Deren Kinder:

Hermann, geb. 2. April 1872, † 14. April 1877.  
 Klara, geb. 26. Dezember 1873, † 5. April 1877.  
 Karl, geb. 8. April 1876, † 8. April 1877.  
 Paul, geb. 6. März 1878.  
 Marie, geb. 11. Mai 1879.  
 Karl, geb. 29. Mai 1881.  
 Hans, geb. 4. Juli 1884.  
 Wilhelm, geb. 6. April 1891.  
 Helene, geb. 7. August 1893.

5. **Mathilde**, geb. 14. August 1852.

- II. Hermann**, geb. 30. November 1814, † 29. Dezember 1861, Dr. med., prakt. Arzt, Obermedizinalrat in Stuttgart, vermählt 27. Juli 1843 mit **Emma Oftertag**, Kaufmannstochter von Stuttgart, geb. 7. Dezember 1824, † 16. Juli 1891.

- III. Sophie**, geb. 13. Mai 1816, † 3. Dezember 1882, vermählt 18. Sept. 1835 mit **Wilhelm Mehl**, Stadtdekan in Stuttgart, geb. 9. Februar 1807, † 1. August 1862.

Deren Kinder:

1. **Gustav**, geb. Balingen 14. Juli 1836, † 21. August 1836.
2. **Wilhelm**, geb. Balingen 18. Oktober 1837, Kaufmann in London, vermählt 29. Februar 1864 mit **Alexandrine Dennieur** von Paris, geb. 5. Dezember 1847.

Deren Kinder:

Theodor, geb. 28. November 1864, Kaufmann in London, vermählt 28. Juli 1894 mit **Hilda Sewell** aus Norfolk, geb. 23. Oktober 1867.  
 Sophie, geb. Juni 1866, † Dezember 1866.  
 Margarethe, geb. 29. Juli 1868, vermählt 1892 mit **Sred Williamson**, Rechtsanwalt bei der kriminellen Abteilung des Staatsprokurators in London, geb. 25. Mai 1865.

Deren Kinder: Dorothy, geb. 23. Februar 1893.  
 May Sybil, geb. 8. April 1894.

3. **Hermann**, geb. Stuttgart 22. Oktober 1838, cand. theol., Waisenvater am evangel. Waisenhause zu Wien, vermählt 6. April 1872 mit **Bertha Hoffinger** von Wien, geb. 19. September 1847.

Deren Kinder:

Clara, geb. 28. Januar 1874.  
 Richard, geb. 13. Oktober 1875, Gärtner in Stuttgart.  
 Oskar, geb. 21. Februar 1878.

4. **Marie**, geb. 21. Februar 1840, vermählt 30. April 1863 mit **Theodor Hoffmann**, Architekt in Stuttgart, früher Oberingenieur in Wien, geb. 4. Mai 1825.

Deren Kinder:

Malvine, geb. Wien 21. März 1864.  
 Alfred, geb. Wien 11. Oktober 1865, Dr. phil., Pfarrer in Gröbingen.

5. **Sophie**, geb. 31. März 1841.
6. **Gustav**, geb. 13. März 1843, Kaufmann in Ludwigshafen a/Rh., vermählt 2. Mai 1872 mit **Clara Hochweber** von Donaueschingen, geb. 3. Januar 1850.

Deren Kinder:

Valentine, geb. Bordeaux 1. Mai 1873, † 8. September 1876 zu Donaueschingen.  
 Margarethe, geb. 4. Oktober 1876 zu Donaueschingen.

7. **Emma**, geb. 1. Mai 1844, † 29. April 1867.



8. **Adolf**, geb. 5. September 1845, Buchhändler in München, vermählt 7. März 1874 mit **Helene Bonz** von Stuttgart, geb. 12. Jan. 1852.

Deren Kinder:

Wilhelm, geb. 5. Januar 1875 zu Stuttgart.  
Adolf, geb. 27. Juni 1877 zu Stuttgart.

9. **Thusnelde**, geb. 14. Dezember 1846, † 29. Mai 1847.  
10. **Georg**, geb. 22. Juni 1849, Kaufmann, charakt. Sekondlieutenant.  
11. **Karl**, geb. 21. September 1850, † 11. Oktober 1851.  
12. **Theodor**, geb. 23. September 1856, Stadtpfarrer zu Winnenden, verm. 6. Mai 1886 mit **Emma Heyd** von Stuttgart, geb. 12. Jan. 1862.

- IV. Theodor**, geb. 14. Juni 1817, Fürstl. Hohenzollernscher Domänenpächter in Sigmaringen, Vorstand der Großh. Bad. Ackerbauschule zu Hochburg, Ökonometat, † 19. April 1887, vermählt 28. Juli 1844 mit **Wilhelmine Hagmaier** von Stetten im Remsthal, geb. 26. April 1823, † 28. Dez. 1892.

Kinder zweiter Ehe:

- V. Gustav**, geb. 4. August 1820, Kaufmann, † Rotterdam 31. März 1842.  
**VI. Albert**, geb. 11. Oktober 1821, † November 1821.  
**VII. Charlotte**, geb. 28. Januar 1823, † 8. Mai 1891 zu Tübingen.  
**VIII. Adelheid**, geb. 4. Oktober 1824, vermählt 18. Juni 1850 mit **Heinrich Pfand**, Oberhelfer in Eßlingen, geb. 29. August 1819, † 1. Februar 1859.

Deren Kinder:

1. **Heinrich**, geb. 27. Mai 1851, Stadtpfarrer in Eßlingen, vermählt 20. Juli 1880 mit **Emma Klett** von Blaufelden, geb. 8. Juli 1858.

Deren Kinder:

Heinrich, geb. 11. Juni 1881, † 22. März 1891.  
Theodor, geb. 12. August 1884.  
Elisabeth, geb. 17. August 1889.  
Friedrich, geb. 23. Dezember 1891.  
Bertha, geb. 24. Dezember 1894.

2. **Georg**, geb. 1. November 1853, † 1. Januar 1854.  
3. **Bernhard**, geb. 5. August 1855, Dr. phil., Professor am Realgymnasium in Stuttgart, vermählt 17. April 1884 mit **Frida Völter** von Eßlingen, geb. 23. Oktober 1859.

Deren Kinder:

Adelheid, geb. 26. Dezember 1886.  
Oskar, geb. 21. Februar 1888.

- IX. Therese**, geb. 24. Dezember 1825, † 2. Mai 1841.  
**X. Georg**, geb. 13. Dezember 1826, Hauptmann a. D. in Stuttgart.  
**XI. Thusnelde**, geb. 16. Sept. 1828, vermählt 14. Sept. 1858 mit **Leopold Abegg**, Pfarrer in Bretten, geb. 3. Mai 1824, † 16. Mai 1893 zu Tübingen.

Deren Kinder:

1. **Georg**, geb. Rüppur 23. März 1862, Dr. phil., Professor in Bretten, vermählt 21. Mai 1894 mit **Julie Bergtold** von Sreiburg.

Kind: Thusnelde, geb. 15. März 1895.

2. **Heinrich**, geb. Rüppur 1. Oktober 1863, Dr. med., prakt. Arzt in Tübingen, vermählt 12. August 1893 mit **Marie Liebermeister** von da, geb. 2. Oktober 1869.

Kind: Marie, geb. 26. Juli 1894.

3. **Wilhelm**, geb. Bretten 17. Januar 1865, stellvert. Amtsrichter in Rottweil.

**XII. Oskar**, geb. 26. Oktober 1830, Dr. phil., Direktor des Friedrich-Wilhelm-Gymnasiums zu Köln, vermählt 1) 12. April 1859 mit Wilhelmine Eilers, geb. Kreuznach 10. Mai 1831, † 11. Sept. 1875, 2) 11. Mai 1878 mit Gertrude Bebestreit, verw. Kampschutte, geb. 9. Oktober 1840 zu Rheinsberg.

Kinder erster Ehe:

1. Bertha, geb. Weizlar 21. Dezember 1860, † 17. April 1877.
2. Georg, geb. Mörs 6. Januar 1863, Oberlehrer in Duisburg, vermählt 19. August 1893 mit Dorothea Stahl von Münster i. W., geb. 5. September 1872.  
Kind: Gertrude, geb. 26. Oktober 1894.
3. Oskar, geb. Köln 7. Dezember 1866, † 1. Juni 1867.
4. Charlotte, geb. 8. Januar 1868, vermählt 18. August 1891 mit Friedrich Marks, Dr. phil., Gymnasialoberlehrer in Köln, geb. 15. Mai 1860.  
Kind: Gertrude, geb. 4. August 1892.
5. Clara, geb. 18. März 1869, † 4. Juli 1869.
6. Friedrich, geb. 24. November 1870, † 1. August 1874.
7. Margarethe, geb. 25. November 1871.
8. Elisabeth, geb. 2. Juni 1874, † 13. November 1874.

**XIII. Thekla**, geb. 18. Januar 1832, vermählt 1. Oktober 1854 mit August Wörner, Kaufmann und Buchdruckereibesitzer in Stuttgart, geb. 18. Aug. 1819, † 6. Juli 1869.

Deren Kinder:

1. August, geb. 19. August 1855, † Heidelberg 16. September 1872.
2. Otto, geb. 22. Oktober 1857, Dr. phil., Oberpraeceptor am Gymnasium zu Tübingen.
3. Emilie, geb. 25. Juli 1861, vermählt 27. Mai 1882 mit August Göz, Dr. med., prakt. Arzt in Tübingen, geb. 11. März 1854.

Deren Kinder:

August, geb. 15. Februar 1883.  
 Adelheid, geb. 15. März 1884, † 21. April 1885.  
 Hermann, geb. 17. August 1885.  
 Otto, geb. 9. Januar 1888.

4. Bertha, geb. 15. November 1863, vermählt 9. April 1885 mit Paul Knapp, Dr. phil., Professor am Oberen Gymnasium zu Tübingen, geb. 1. Oktober 1851.

Deren Kinder:

Marie, geb. 15. Februar 1887.  
 Ludwig, geb. 20. Mai 1889.  
 Heinrich, geb. 17. Juli 1891.  
 Rudolf, geb. 31. Januar 1894.

Busammengestellt von Ernst Schwab; gedruckt am 10. April 1895.



$$\frac{12}{\sqrt{39}} = 1.45$$

12f  
39



Theo Plum, Düsseldorf  
Buchbinderei



